Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Auraser Stadtblatt“ werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf, durch den Austräger die Nummer 7 Pf.

Anzeigenpreis: Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 20 Pf, bei Wiederholung Ermäßigung.

Nr. 23. **Sonnabend, den 8 Juni** **1918.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	9. Juni	4 49	9. 9	vorm. 5. 5	nachm 9.51
Montag	10. „	4.48	9.10	„ 6.10	„ 10.33
Dienstag	11. „	4.48	9.11	„ 7.21	„ 11. 7
Mittwoch	12. „	4 48	9.12	„ 8.33	„ 11 33
Donnerstag	13. „	4.48	9.12	„ 9.43	„ 11 54
Freitag	14. „	4.47	9.13	„ 10 53	„ 12 13
Sonnabend	15. „	4 47	9.13	„ 12. 1	„ 12.30

Es ist eine Ruhe gefunden
Für alle, fern und nah:
In des Gotteslammes Wunden
Am Kreuz auf Golgatha.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, B=Viehmarkt).

10. Juni. Lauban (2 K). **11.** Groß-Wartenberg (V.), Klein-Strehlitz (VP), Löwen (KV.), Lublinitz (VP.), Muskau (KVSchw), Rybnik (VP.). **12.** Bortslawitz (KV), Guhrau (V.), Lauban (KVP.), Rosenberg (K.), Sobrau OS. (VP.). **13.** Festenberg (V.), Königshütte (KV.), Ohlau (V), Pitschen (VP).

Amtlicher Teil.

Ludendorff-Spende!

An der Westfront toben die Entscheidungsschlachten! Todesmutig dringen unsere Heere vorwärts, um auch im Westen einen Sieg zu erringen, wie er im Osten bereits erkämpft ist. Ein Endsieg im Westen aber bringt uns den ersehnten Frieden! Groß ist die Dankesschuld unseres Vaterlandes gegen unsere Helden. In der Ludendorff-Spende, die jetzt in ganz Deutschland eingesammelt wird, soll sie äußerlich abgetragen werden.

Jeder Hausbesitzer erhält in diesen Tagen ein Sammelblatt mit dem Ersuchen zugestellt, seinen Beitrag darin zu vermerken, es dann bei allen Bewohnern des Hauses zur Zeichnung in Umlauf zu setzen und nach beendetem Umlauf in der Stadtkasse bei gleichzeitiger Ablieferung der Spenden abzugeben. Das Sammelblatt wird zur Ehrung der Spender dauernd aufbewahrt.

Die Ludendorff-Spende ist eine einmalige Gabe. Sie hat unermeßlich große Aufgaben zu erfüllen und will daher nicht mit einem Almosen abgefunden sein, sondern verlangt von jedem ein wirklich hochherziges Opfer, auf das er stolz sein darf.

Nicht nach denjenigen sollst du dich richten, die ihren Verhältnissen entsprechend zu wenig opfern, sondern auf die freudigen Geber schauen und sie zu übertreffen suchen!

Keiner aber darf fehlen!

Der Magistrat.

Drainageröhren.

Etwaiger Bedarf an solchen ist uns alsbald anzumelden.

Der Magistrat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Bei dem bevorstehenden **Aufenthalt des Grafen Burian in Berlin**, der für den 10. und 11. Juni in Aussicht genommen ist, handelt es sich, wie von unterrichteter Seite gemeldet wird, in erster Linie um einen Antrittsbesuch beim Reichskanzler Grafen Hertling. Ferner wird die Verhandlung über die Grundlinien für den Ausbau des Bündnisses zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn geführt werden, und zwar über die politischen und wirtschaftlichen Grundlinien. Über die polnische Frage wird wahrscheinlich noch nichts Endgültiges vereinbart werden können. Im Anschluß an die bevorstehenden Verhandlungen in Berlin werden in Salzburg zwischen Vertretern der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung Wirtschaftsverhandlungen geführt werden, die längere Zeit in Anspruch nehmen dürften.

✚ **Die Dauer der parlamentarischen Sommertagung** wird auf fünf Wochen berechnet. Es wird der Anspannung aller Kräfte bedürfen, um in dieser kurzen Zeit die Fülle des noch vorliegenden Stoffes zu erledigen. So ist im Reichstag noch in zweiter Lesung der Haushalt des Reichsamts des Innern, des Auswärtigen und des Reichskanzlers zu erledigen. Dann muß die dritte Lesung folgen, in der es wohl auch noch manche Auseinandersetzung geben wird. Vorher aber sind die Steuerentwürfe in den Ausschüssen und darauf in zweiter Lesung der Vollsitzungen zu erledigen, da sie bis zur dritten Lesung in den Reichshaushalt hineingearbeitet werden sollen. Von größeren, noch in zweiter und dritter Lesung, abgesehen von der Ausschußberatung, zu erledigenden Vorlagen ist an erster Stelle das Arbeitskammergesetz zu erwähnen, das noch eine erhebliche Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Am gleichen Tage mit dem Reichstage nimmt das preußische Abgeordnetenhaus die Beratungen wieder auf, unter denen die weitaus wichtigste und das allgemeine Interesse am meisten in Anspruch nehmende die Wiederholung der Abstimmung über die Verfassungsvorlage ist. Am 5. Juni tritt um 1 Uhr nachmittags auch das preußische Herrenhaus zusammen.

✚ Der **Staatssekretär a. D. Dernburg**, der als Leiter der nach dem Friedensschluß mit der Ukraine geschaffenen Außenhandelsstelle die schwierigen Fragen des Handelsverkehrs von Staat zu Staat bearbeitet hat, ist auf seinen Wunsch vom Reichskanzler von dem ehrenamtlich übernommenen Posten entbunden worden. Reichskanzler Graf Hertling hat an Exzellenz Dernburg ein überaus herzliches Dankschreiben gerichtet.

:: **Angliederung Birkenfelds an Preußen?** Nach Mitteilungen der „Birkenfeldschen Landeszeitung“ ist die oldenburgische Regierung erneut der Frage nähergetreten, ob nicht praktisch das Fürstentum Birkenfeld einem anderen Staate angegliedert werde. Damit käme natürlich nur Preußen in Frage. Das Fürstentum Birkenfeld, das eine Größe von 500 Quadratkilometer und 50 000 Einwohner hat, liegt am Hunsrück und im oberen Nahetal, innerhalb der preußischen Rheinprovinz. Es kam durch den Wiener Kongreß 1817 zu Oldenburg, nachdem es kurze Zeit zu Preußen gehört hatte. Oldenburg besitzt im Fürstentum Lübeck, das von der Provinz Schleswig-Holstein umrahmt wird, noch einen zweiten Anhang von ungefähr gleicher Größe wie Birkenfeld.

✚ Bei der Beratung der **Wahlrechtsänderung im braunschweigischen Landtage** trat Minister Krüger für die Regierungsvorlage ein, an Stelle der Dreiklassenwahl die Wahl von dreißig Abgeordneten durch allgemeine gleiche direkte Wahl vorzunehmen, und die von weiteren achtzehn Abgeordneten durch berufsständische Wahlen. Nach lebhaft verlaufenen Verhandlungen der ersten Lesung scheint ein Abkommen zwischen Landtag und Regierung in Aussicht zu stehen, daß die Abgeordnetenzahl auf sechzig erhöht, und je dreißig Abgeordnete aus allgemeinen gleichen Wahlen und berufsständischen Wahlen hervorgehen.

✚ Mit der **Abänderung des Wahlrechts im Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha** hat sich der gemeinsame Landtag beschäftigt. Es handelte sich zunächst um die Einführung der direkten Wahl. In beiden Landtagen wurde getrennt abgestimmt, wobei der Coburger Landtag einstimmig für die Vorlage stimmte, während sie im gothaischen Landtag zu Fall kam. Damit ist die Wahlrechtsvorlage gefallen, in erster Linie, weil die Unabhängigen Sozialisten dagegen stimmten, denen die Vorlage nicht weit genug ging.

Österreich-Ungarn.

✖ Auf der **Tagung der deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverbände** wandte sich der Reichstagsabgeordnete Dr. Stresemann in seinem Referat gegen jene, die im Ostfrieden den Schlüssel für einen Annexionsfrieden erblicken und von der irrigen Ansicht ausgehen, daß ein annexionsloser Friede die Sicherheit für die Zukunft verbürge. Diesem Standpunkt gegenüber sei die Frage berechtigt, ob auch nur einer der Gegner, wenn ihnen der Sieg beschieden gewesen wäre, auf dem Standpunkt des annexionslosen Friedens gestanden hätte. Auf dem Balkan bereite sich eine neue Ordnung vor und Bulgarien schwinge sich zur Balkanvormacht auf. Rumänien werde den Anschluß an die Mittelmächte suchen. Der Ostfriede habe Deutschland und Österreich-Ungarn zu praktischer gemeinsamer Arbeit gezwungen. Sie müßten enger verbunden als je in die neue Lage hineingehen. Stresemann trat schließlich für ein Schutzbündnis mit der Tendenz völliger Vereinheitlichung bei Abbau der Zölle ein.

Polen.

✖ Eine neue **Vereinbarung über die polnischen Truppen** ist in Minsk zwischen Vertretern der deutschen Obersten Heeresleitung und dem Generalgouvernement Warschau einerseits und dem Generalmajor v. Carnicki als bevollmächtigtem kommandierenden General des ersten polnischen Korps Dowbor-Musnicki andererseits abgeschlossen worden. Das erste polnische Korps wird danach aufgelöst. Die Offiziere und Mannschaften können als freie Bürger in die Heimat zurückkehren. Die Auflösung wird baldig beginnen, so daß nun auch an dem bisher von diesem Korps besetzten Frontteil gegen Großrußland Ruhe und friedlicher Verkehr eintreten wird.

Amerika.

✖ Aus Newyork wird gemeldet, daß der in Philadelphia tagende Zentralausschuß des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes (der alle größeren deutsch-amerikanischen Vereine und Verbände umfaßte und im Frieden über 2 Millionen Mitglieder zählte) den Bund für aufgelöst erklärt hat. In der Entschließung heißt es, der Ausschuß halte es für seine vornehmste Pflicht, die Regierung im Kriege gegen den Feind zu unterstützen. Das sei Pflicht auch der amerikanischen Bürger deutschen Blutes. Von besonderer Widerstandsfähigkeit der Deutschen in Amerika gegen die Wilsonsche Angriffspolitik zeugt diese Auflösung nicht.

✖ Präsident Wilson hat das **Begnadigungsgesuch** des 77jährigen ehemaligen Direktors der Hamburg-Amerika-Linie und deutschen Generalkonsuls von Newyork, **Dr. Karl Buenz**, abgewiesen. Dr. Buenz, der als diplomatischer Vertreter Deutschlands in Mexiko tätig gewesen war, wurde vor zwei Jahren zu einer 18monatigen Gefängnisstrafe verurteilt, weil er in den ersten Kriegsmonaten 1914-15 durch seine angebliche Mithilfe bei der Kohlenversorgung der deutschen Kriegsschiffe im Atlantischen und Pazifischen Ozean die amerikanischen Neutralitätsgesetze verletzt haben soll. Dr. Buenz hat sich von seiner Familie bewegen lassen, ein Begnadigungsgesuch einzureichen, das nun von Präsident Wilson abgelehnt wurde. Dr. Buenz hat infolgedessen seine Strafe antreten müssen.

Australien.

✖ Der australische Premierminister Hughes hat in Newyork eine Rede gehalten, in der er den Entschluß Australiens ankündigte eine Art **Monroe-Doktrin für den Stillen Ozean** aufzustellen. Aus dem Kriege habe sich die unbedingte Notwendigkeit ergeben, daß Australien gegen Eingriffe einer fremden Macht beschützt werden müsse. — Diese Worte sind anscheinend gegen Japan gerichtet. Gegen Deutschland richtete sich offen der Schluß der Rede Hughes'. Er sagte, die deutschen Erwerbungen im Stillen Ozean seien nicht eigentlich Kolonien, sondern strategische Stützpunkte; Deutschland dürfe diese nach dem Kriege unter keinen Umständen zurückerhalten.

Die neue Ergänzung des Wehrpflichtgesetzes.

Berlin, 1. Juni.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt halbamtlich:

Nach dem Gesetz vom 11. Februar 1888, betreffend Änderungen der Wehrpflicht, treten die Wehrpflichtigen, die im Frieden dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen oder aus der Ersatzreserve (Marine-Ersatzreserve) zu ihm übergetreten, während des Krieges aber zum Dienste im Heere oder in der Marine herangezogen worden sind, bei Auflösung des Landsturms wieder zum Landsturm zurück. Der Krieg hat den Beweis erbracht, daß sich unter ihnen eine große Zahl von Leuten befindet, die sich als völlig kriegsbrauchbar erwiesen haben. Bleibt die bisherige Bestimmung bestehen, so würden die militärisch ausgebildeten Landsturmpflichtigen ersten Aufgebots bei Auflösung des Landsturms ohne Rücksicht auf ihr Alter weiter in ihrem Landsturmverhältnisse verbleiben und dem Landsturm ersten Aufgebots dann nicht nur wie bisher unausgebildete, sondern auch eine große Zahl militärisch ausgebildeter Leute angehören.

Im militärischen Interesse liegt es aber, diese gerade durch den Krieg besonders wertvoll ausgebildeten Kräfte für den durch die Kriegsverluste geschwächten Beurlaubtenstand nutzbar zu machen, sofern sie sich bei der Auflösung des Landsturms noch in dem entsprechenden Alter befinden. Es sprechen hierfür auch sachliche und Billigkeitsgründe, indem diese Mannschaften dann auch im Frieden an Stelle solcher, die dem Beurlaubtenstande bereits angehören und den Krieg mitgemacht, also bereits in größerem Umfang Heeresdienst geleistet haben, zu Übungen herangezogen werden können. Das am 29. Mai 1918 vom Bundesrat angenommene Gesetz sieht daher vor, daß die im Frieden dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesenen Landsturmpflichtigen und die zu ihm übergetretenen Ersatzreservisten (Marine-Ersatzreservisten) im Zeitpunkt der Auflösung des Landsturms, soweit sie militärisch ausgebildet sind, je nach ihrem Alter zur Reserve oder Landwehr (Seewehr) übergeführt werden.

Wo unsere geehrten Leser das Blatt durch den Kolporteur nicht erhalten können, bitten wir, die Bestellung **bei der Post aufzugeben.**

Nah und Fern.

Hohe Weinpreise. Im Kloster Eberbach im Rheingau veranstaltete die Königl. Preußische Domäne eine Weinversteigerung. Es handelte sich um 1911er bis 1917er Weine aus der Gemarkung Hattenheim, dann Markobrunner, Gräfenberger und Steinberger. Die 1200 Liter 1911er brachten bis zu 32180, 1915er 56040, 58800, 120280, 1917er 26560 Mark. Für das Halbstück 1916er wurden 6610 bis 9000 Mark, 1911er 9320 bis 20400 Mark, 1915er 15310 bis 29400 Mark, 1917er 8930 bis 13280 Mark, 1 Viertelstück Hattenheimer Engelmannsberg Trockenbeerenauslese wurde mit 30070 Mark bezahlt. Gesamterlös für rund 500 Hektoliter 1294550 Mark.

Ein Zwangssyndikat der ungarischen Filmfabriken. Der ungarische Handelsminister beabsichtigt eine Zwangssyndizierung der Filmfabriken unter Mitwirkung und Aufsicht der Regierung und im weiteren Ausbau dieser Idee eine Verstaatlichung bezw. Verstadtlichung der Kinotheater.

Die Beisetzung des Generalobersten v. Kessel, des verstorbenen Oberkommandierenden in den Marken, fand unter Teilnahme zahlreicher Militärs und hoher Würdenträger in Potsdam statt. Der Beisetzung voran ging eine Trauerfeier im Trauerhause, der auch die Kaiserin beiwohnte.

8 Millionen Spanier erkrankt. Nach einer Havasmeldung sind bisher etwa 8 Millionen Menschen in Spanien an der Seuche erkrankt. Der König ist noch bettlägerig. Die Erkrankungen sind so zahlreich, daß die Apotheken gezwungen sind, den Preis für die Heilmittel zu erhöhen. Die Ärzte erklären, daß die Krankheit durch einen Bazillus katarrhalischen Charakters hervorgerufen wurde. Spaßeshalber sei erwähnt, daß französische Blätter sogar diese Epidemie den Deutschen zur Last legen. Sie glauben, daß die Krankheit von Mikroben komme, die durch deutsche U-Boote eingeschleppt worden seien! Im übrigen wird gemeldet, daß die Seuche auch die Tiere ergreift.

Großer Brand in Stambul. Die türkischen Blätter veröffentlichen ausführliche Berichte über einen großen Brand in Stambul. Das Feuer entstand durch eine Unvorsichtigkeit, indem in einem Hause im Sultan-Selim-Viertel am Goldenen Horn eine brennende Zigarette in eine Petroleumlampe fiel. Da die dicht nebeneinanderstehenden Häuser aus Holz gebaut sind und ein heftiger Südwestwind wehte, breitete sich das Feuer rasch in den Straßen und Plätzen Dschabali, Aja Kapu, Aatik Ali Pascha, Jussuf Pascha, Joni Bagdsche, Lutfi Pascha und Tschapa Mafseki aus. In Kapu Alti Werner, Tschukur Bostani, Kutschuk, Mustafa Pascha, Tasch Kassab und Derim Oglu wurden zahlreiche der armen mohammedanischen Volksklasse gehörende Häuser eingeäschert.

Verunglückte Flucht. Zwei gefährliche Verbrecher sollten von einem Gendarmen von Prag nach Theresienstadt ins Gefängnis gebracht werden. Zur leichteren Überwachung waren sie mit den Händen aneinandergefesselt. Zwischen den Stationen Hrobetz und Raudnitz sprangen die Verbrecher aus dem offenen Abteilfenster. Nach Halten des Zuges ergab es sich, daß beide ihre kühne Flucht mit dem Tode bezahlt hatten. Den einen hatten die Räder zermalmt, den andern schleifte der fahrende Zug bis zum Stillstehen über Schwellen und Schotter zu Tode.

Das Ehrenbürgerrecht für eine Frau. Der Gemeinderat der Stadt Blankenhain hat einstimmig beschlossen, der Rentnerin Frau Luise Haase in Blankenhain in Anerkennung und Würdigung der großen Verdienste, die sie sich durch wiederholte wohltätige Schenkungen um die Gemeinde erworben hat, das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu verleihen.

Das Jubiläum der Elektrotechniker. Der Verband Deutscher Elektrotechniker feierte in Berlin den 25. Jahrestag seines Bestehens. Zur Feier waren zahlreiche Ehrengäste erschienen. Der preußische Handelsminister Dr. Sydow begrüßte die Versammlung im Auftrage der Reichsregierung und namens der preußischen Regierung.

Die Zarenkinder in Jekaterinenburg. Reuter berichtet aus Moskau: Der Zarewitsch und die Töchter des Zaren trafen in Jekaterinenburg ein. Sie befanden sich bis jetzt bei ihren Eltern in Tobolsk.

Eine furchtbare Explosion. Das von russischen Truppen bei Misolina in der Nähe von Jassy eingerichtete Munitionsmagazin ist in die Luft geflogen. Die Explosion war so furchtbar, daß in der Stadt Jassy die Fensterscheiben zersprangen und die Leute glaubten, daß es sich um ein Erdbeben handle. Die Explosion wurde durch Zersetzung des Pulvers, das von schlechter Beschaffenheit war, verursacht. Die Zahl der Toten beträgt 49, die der Verwundeten 68. Generalfeldmarschall v. Mackensen sandte an den Ministerpräsidenten Marghiloman, der zurzeit in Jassy weilt, ein Beileidstelegramm.

Fabrikexplosion. In der Fabrik Griesheim-Elektron bei Bitterfeld hat sich durch die Explosion einer Wasserstoffflasche ein bedauerlicher Unfall ereignet, dem leider neun Personen zum Opfer gefallen sind. Außerdem wurden sieben Personen schwer und sechs leicht verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört.

Herabsetzung der Fleischration? Der sächsische Landeskulturrat beschloß, das Landeslebensmittelamt zu ersuchen, sich mit den maßgebenden Reichsstellen in Verbindung zu setzen, damit eine Herabsetzung der Fleischzuteilung während des Sommers und des Herbstes gleichmäßig im ganzen Reich durchgeführt werde!

Fremdenverkehrsbestimmungen in Württemberg. Die Verfügung der württembergischen Regierung über die Regelung des Fremdenverkehrs ist erschienen. Die Dauer des unbeschränkten Aufenthalts in Heilbädern, Kurorten und Erholungsplätzen, sowie in allen Gemeinden mit weniger als 6000 Einwohnern ist auf vier Wochen bestimmt, sie kann aber vom Minister des Innern bei Gefährdung der Versorgung der einheimischen Bevölkerung bis auf eine Woche herabgesetzt werden.

Genehmigungspflicht für den Verkauf von Möbeln. Der Magistrat von Frankfurt a. M. hat eine Genehmigungspflicht für den Verkauf von Möbeln, insbesondere von Betten, Teppichen, gebrauchten Gardinen und Vorhängen aus Gasthäusern, Fremdenheimen, sowie Zimmern, die gewerbsmäßig an dritte Personen vermietet werden, erlassen, sowie eine Verordnung, wonach Versteigerungen von Möbeln usw. und öffentliche Anzeigen über die Veräußerung von Möbeln ebenfalls genehmigungspflichtig sind. Derartige Möbel dürfen entgeltlich oder unentgeltlich nur gegen Bezugsschein erworben werden, der nur bei Bedürfnis erteilt wird; auch dürfen diese Gegenstände ohne Genehmigung des Magistrats nicht aus dem Stadtbezirk entfernt werden.

Die Ernteschätzung 1918. Der Bundesrat hat, wie im Vorjahre, die Vornahme einer Ernteschätzung der für die Volksernährung und die Futtermittelwirtschaft besonders wichtigen Feldfrüchte angeordnet. Der Ertrag des Brotgetreides wird während der Monate Juni und Juli, der des Futtergetreides und der Hülsenfrüchte im August, der Ertrag der Hackfrüchte und einiger Gemüsesorten während der Monate September und Oktober geschätzt.

Der Wiener Raubmörder gefaßt. Aus Wien wird gemeldet: Der Versicherungsbeamte Emo David, der unter dem Verdachte, den Raubmord im Hotel Bristol an der Gesellschafterin Julie Carl begangen zu haben, verhaftet wurde, ist überführt worden. Sein Bureaukollege Kurt Franke, ein junger Mann von 17 Jahren, hat die Tat im Beisein Davids begangen.

Dynamitexplosion in Valence. „Nouvelliste de Lyon" meldet: Bei einem Brande auf dem Güterbahnhofe in Valence flogen Dynamitvorräte auf und verursachten einen bedeutenden Brandschaden. Sieben Personen wurden verwundet.

Der Kriegsanleihekuß. An die Wiener war dieser Tage eine Einladung zu einer Versammlung auf der Terrasse des Kursalons im Stadtpark ergangen. Der Ausschuß hatte den Neugierigen vorher rechtzeitig durch große Inserate in den Blättern bekanntgegeben, daß der bekannteste Operettentenor Wiens, Herr Hubert Marischka vom Theater an der Wien, jener Dame, die das größte Opfer für die achte Kriegsanleihe bringe, feierlichst einen Kuß verabreichen werde.

Marseille wächst. Während man im übrigen Frankreich über den Bevölkerungsrückgang klagt, ist in Marseille die Bevölkerung in ständiger Zunahme begriffen. Die Stadt, die im Jahre 1916 etwa 540 000 Einwohner hatte, zählt heute deren bereits 947 000. Diese außerordentliche Vermehrung ist, wie französische Blätter schreiben, leicht zu erklären. Zahlreiche Pariser sind aus Furcht vor den deutschen Fliegerangriffen und Fernbeschießungen nach Südfrankreich geflüchtet.

Wiederkehr von nach Rußland Verschleppten. In Memel trafen mit dem Dampfer „Byrute" 76 Personen, die seinerzeit nach Rußland verschleppt worden sind, ein; sie wurden von den deutschen Behörden feierlich empfangen.

Tagung der Kaffeehausbesitzer. In Leipzig fand eine Versammlung des Verbandes der Kaffeehausbesitzer Deutschlands statt. Man beschloß bei den Behörden zu beantragen, daß sobald als möglich die Polizeistunde verlängert und den Kaffeehausbesitzern durch Zuweisung von Nahrungsmitteln das Durchhalten ermöglicht werde.

Ersatz für Baumwolle. In Japan hat man einen neuen Ersatz für Baumwolle, der aus Seetang gewonnen wird, gefunden. Das Herstellungsverfahren ist ziemlich einfach. Der Tang wird zunächst in Wasser, worin Asche aufgelöst ist, und sodann in Wasser, das mit Reiskleie gesättigt ist, gekocht und gebleicht. Die Faser soll „in jeder Hinsicht besser als Baumwolle" sein.

Eine Tragödie. Aus Kiel wird berichtet: Als der Leutnant Müller, der zur Beerdigung seines Vaters auf Urlaub hier weilte, seinen Dienstrevolver entladen wollte, löste sich ein Schuß aus, der seine anwesende Braut tödlich ins Herz traf. Der Offizier stellte sich der Polizei und erschoß sich bald darauf am Lager der toten Braut.

Ehetragödie in Stockholm. In Stockholm hat das Haupt des gräflichen Geschlechts Oxenstierna, Leutnant Gustav Oxenstierna, seine Frau und sich erschossen. Der Grund ist wahrscheinlich in Ehezwistigkeiten zu suchen. Graf Oxenstierna war 35 Jahre und seit 1916 verheiratet. Seine Frau war vor ihrer Eheschließung Friseurin.

Riesengewinne neutraler Länder. Der Goldbestand der Bank von Spanien, der vor dem Kriege etwa 21,8 Millionen Pfund Sterling betrug, hat sich bis zum 20. April 1918 auf mehr als 81 Millionen Pfund erhöht. Einen ähnlichen Aufstieg hat Holland aufzuweisen, dessen Goldbestand sich seit Kriegsbeginn von 13,5 auf fast 61,4 Millionen Pfund Sterling erhöhte.

Großfeuer. Die im Kreise Neidenburg (Ostpreußen) belegene Ortschaft Niedenau ist von einem furchtbaren Brandunglück heimgesucht worden. Bei starkem Nordsturm brach an einem Ende des Dorfes Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit über die gesamte Dorflage verbreitete. Vierundfünfzig Gebäude sind niedergebrannt. Die Beteiligten sind nur niedrig versichert und erleiden schwersten Schaden. Niedenau liegt im Vorfelde der Schlacht bei Tannenberg und im Schlachtfelde der Novemberkämpfe 1914.

Nachtfröste. In Pommern und Westpreußen, besonders in der Gegend an der Küste, haben Nachtfröste großen Schaden an Kartoffeln, Bohnen und anderem Gemüse verursacht.

Neue Mitglieder der französischen Akademie. Die französische Akademie der Wissenschaften hat gegenwärtig drei Sitze für auswärtige Mitglieder zu vergeben. Davon ist der eine dem Präsidenten Wilson, der andere dem Kardinal Mercier und der dritte dem Schweizer Bundesrat Ador zugesagt. Diese Zusammenstellung spricht Bände!

Ein U-Boot-Denkmal für Kiel. In Kiel ist die Errichtung eines U-Boot-Denkmals beschlossen worden. Wie es heißt, haben mehrere Künstler sich bereit erklärt, Entwürfe für diese Ehrung unserer U-Boot-Leute auszuarbeiten.

Der Begründer der Zeitungspapierfabrikation gestorben. Professor Dr. Alexander Mitscherlich, der Begründer der Sulfitzellulose-Industrie und damit der modernen Zeitungspapierfabrikation, ist während eines Kuraufenthaltes im bayerischen Allgäu, 82 Jahre alt, gestorben. Das von Mitscherlich gefundene Verfahren, aus Holz durch Einwirkung von Kalzium-Sulfid die Sulfit-Zellulose, den heute am meisten gebrauchten Papier-Rohstoff, herzustellen, bedeutete einen Wendepunkt in der Papiererzeugung. Bis dahin waren alle Versuche, einen Ersatzstoff für Lumpen in großem Maßstabe herzustellen, gescheitert.

Ausbruch des Vesuvs. Der Ausbruch des Vesuvs nimmt täglich größere Ausdehnung an. Der Nachthimmel ist von einem gewaltigen Feuerschein erleuchtet.

Eine Universität in Pleskau? Nach einer estnischen Blättermeldung erörtert man innerhalb des Lehrkörpers der Dorpater Universität die Frage der Eröffnung einer Universität in Pleskau. Als Hörer kämen vor allem Esten und Letten in Betracht, die nicht imstande sind, deutschen Vorlesungen zu folgen.

Eine amerikanische Millionärin zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Aus Washington wird gemeldet: Die Frau des bekannten Newyorker Millionärs J. G. Philips Stokes wurde auf Grund des Spionagegesetzes zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Sie war bereits seit längerer Zeit als sozialistische Rednerin bekannt. Gegen das Urteil ist Berufung eingelegt worden.

Frauen als Eisenbahnärzte. Wie das „Sydsvenska Dagbladet" aus Stockholm meldet, hat das schwedische Verkehrsministerium einem Vorschlag des Medizinalamts, den Frauen das Recht zur Anstellung als Eisenbahnärzte zu geben, unter der Voraussetzung zugestimmt, daß die Entscheidung in jedem einzelnen Falle der zuständigen Eisenbahnbehörde überlassen bleibt.

Einführung des Franken als Münzeinheit in Rußland. Der Petersburger „Djen" teilt mit, daß der Finanzausschuß beschlossen hat, den Franken als Münzeinheit zu empfehlen, wodurch der Nennwert des Rubels auf einen Franken herabgesetzt wird. Gleichzeitig soll das Dezimalsystem eingeführt werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. Juni. Durch feindliche Fliegerbomben wurden in der Nacht vom 27. zum 28. Mai im Gefangenenlager Ham 8 Gefangene getötet und 48 zum großen Teil schwer verwundet.

Bromberg, 30. Mai. Auf eine Begrüßungsdepesche des Deutschen Ostmarkentages antwortete Generalfeldmarschall v. Hindenburg, er sehe es als seine wichtigste Aufgabe an, dafür zu sorgen, daß die deutsche Ostgrenze in Zukunft von ähnlicher Bedrohung, wie in diesem Kriege, gesichert bleibt.

Stuttgart, 31. Mai. Der Reutlinger General-Anzeiger veröffentlicht die Nachricht von der Verlobung des Kronprinzen von Sachsen mit der ältesten Tochter des württembergischen Thronfolgers Herzogs Albrecht von Württemberg, der 21 Jahre alten Herzogin Maria Amelie.

Warschau, 31. Mai. Sämtliche Angestellten der städtischen Versorgungsabteilung sind in den Ausstand getreten. Die Angestellten der städtischen Post haben sich ihnen angeschlossen.

Genf, 28. Mai. Die französischen Blätter veröffentlichen Abbildungen der neuen amerikanischen Tanks. Sie werden mit Dampf betrieben und können sich über alle Hindernisse bewegen. Die ersten „Amerikas" sollen demnächst in Frankreich eintreffen.

Genf, 3. Juni. Wie ein amtlicher Pariser Bericht besagt, fand in der Nacht des 2. Juni ein neuer Bombenangriff auf Paris statt.

Genf, 3. Juni. Clemenceau hat alle Urlaube außer in Krankheitsfällen aufgehoben.

Lugano, 3. Juni. Ein ungeheures Schadenfeuer zerstörte die italienischen Kriegsdepots in Mirabello, im Bezirk Pavia.

Bern, 1. Juni. Da die in Bern eingetroffene maximalistische Abordnung von der bisherigen russischen Gesandtschaft Besitz ergreifen wollte, ließ der Bundesrat zum Schutze der Gesandtschaft sämtliche Gesandtschaftsräume, das Archiv usw. versiegeln.

Bern, 3. Juni. Die Volksabstimmung über die Einführung einer direkten Bundessteuer auf Einkommen ist mit einer Mehrheit von rund 40 000 Stimmen abgelehnt worden.

Bern, 3. Juni. Bei einem Übungsflug stürzte bei Düdendorf der Schweizer Fliegeroberleutnant Pretre mit einem Pionier ab. Pretre wurde getötet, sein Begleiter lebensgefährlich verletzt.

Zürich, 31. Mai. Wie die „Neue Züricher Ztg." meldet, wird die argentinische Regierung die in ihren Häfen liegenden deutschen Schiffe kaufen, um sie zum Nahrungsmitteltransport nach Europa zu benutzen. Deutschland behält das Rückkaufsrecht nach dem Frieden.

Sofia, 1. Juni. An der macedonischen Front haben venizelistische Divisionen verstärkt durch eine königlich griechische Division und Franzosen in den Kampf eingegriffen.

Rotterdam, 4. Juni. Den Deutschen in Amerika ist der Briefwechsel mit der Heimat verboten worden. Auch wer Briefe empfängt, wird mit Gefängnis bestraft.

Kopenhagen, 29. Mai. Der Reichstag wurde mit einer Thronrede des Königs eröffnet, in der besonders Dänemarks Festhalten an der Neutralität hervorgehoben und auf das immer innigere Zusammenarbeiten zwischen den nordischen Staaten hingewiesen wird.

Kopenhagen, 29. Mai. Die im Kattegatt ausgelegten englischen Minen haben abermals ein schweres Opfer gefordert. Der schwedische Fischdampfer „Venus" aus Göteborg ist im Kattegatt mit Mann und Maus untergegangen. Die Besatzung betrug 11 Mann.

Stockholm, 30. Mai. Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist General Kornilow nicht, wie Reuter behauptete, ermordet, sondern am 31. März durch einen Granatsplitter getötet worden.

Weiter vorwärts im Westen.

Großes Hauptquartier, 29. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampffronten von der Yser bis zur Oise hielt erhöhte Gefechtstätigkeit an. Französische Teilangriffe südlich von Ypern scheiterten. Westlich von Montdidier drang der Feind bei örtlichem Vorstoß in Cantigny ein.

Die Armeen des Generalobersten v. Boehn und des Generals v. Below (Fritz) der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz haben gestern den Angriff siegreich fortgeführt. Heraneilende französische und englische Reserven wurden geworfen.

Auf dem rechten Flügel haben die Divisionen des Generals v. Larisch nach Abwehr französischer Gegenangriffe den Rücken von Terny—Sorny und die Höhen nordöstlich von Soissons genommen.

Nach hartem Kampf brachen auch die Truppen des Generals Wichura den Widerstand des Feindes auf der Hochfläche von Condé. Fort Condé wurde erstürmt, Vregny und Missy genommen, auf dem Südufer der Aisne und Vesle wurden die Höhen westlich von Ciry erstiegen.

Die Korps der Generale v. Winckler, v. Conta und v. Schmettow haben die Vesle überschritten. Braisne und Fismes wurden erobert. Wir stehen auf den Höhen hart südlich der Vesle.

Die Truppen des Generals Ilse haben die Höhen nordöstlich von Prouilly erstürmt, Villers Franqueux und Courcy genommen und kämpfen um die Höhen von Thierry. — Der unermüdlich vorwärtsstrebenden Infanterie, Artillerie und Minenwerferwaffe folgen Ballone, Flaks und Nachrichtentruppen auf dem Fuße. Kraftvolle Arbeit der Pioniere, Eisenbahn-, Armierungs- und Bautruppen haben die Überwindung des Angriffsfeldes und den Nachschub der Kampfmittel durch die rastlos tätigen Kolonnen ermöglicht. In aufopfernder Tätigkeit versorgen Ärzte und Krankenträger die Verwundeten auf dem Schlachtfelde. Trotz wechselnden Wetters griffen unsere Flugkräfte den Feind immer wieder mit Bomben und Maschinengewehren an, während Infanterie- und Artillerieflieger ohne Unterbrechung den fortschreitenden Angriff und die Wirkung unseres Artilleriefeuers überwachten.

Die Gefangenenzahl ist auf 25 000 gestiegen, unter ihnen ein französischer und ein englischer General.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 30. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampffronten zwischen Yser und Oise nahm die Gefechtstätigkeit vielfach zu. Örtliche Infanteriegefechte — Der Angriff der Kampfarmeen des Deutschen Kronprinzen schreitet siegreich vorwärts.

Nördlich der Aisne wurde in hartem Kampf bei Crécy-au-Mont, Juvigny und Cuffies Gelände gewonnen. Brandenburgische Truppen haben Soissons genommen.

Südlich der Vesle brach die in der Bildung begriffene neue Front der Franzosen in unaufhaltsamen Angriffen unserer Divisionen zusammen. Wir warfen den Feind nach hartnäckigem Widerstand bis über die Linie Villemontoire—Fère-en-Tardenois—Coulonges—Brouillet—Branscourt zurück.

Die Forts der Nordwestfront von Reims sind gefallen. Der Nordteil von La Neuvillette und Betheny wurden genommen. — Die Gefangenenzahl ist auf über 35 000 gestiegen. Die Beute an Artillerie- und Kriegsmaterial ist gewaltig. Geschütze aller Art bis zu Eisenbahngeschützen schwersten Kalibers wurden erobert. Das stürmische Vordringen unserer Angriffstruppen verwehrte dem Feinde, die im eroberten Gebiete aufgestapelten reichen Kriegsvorräte zurückzuführen.

Große Bestände fielen in Soissons, Braisne und Fismes in unsere Hand. Ausgedehnte Munitionslager, Eisenbahnzüge, Lazarettanlagen mit zahlreichen Sanitätsausrüstungen kamen in unseren Besitz, Flughäfen mit startbereiten Maschinen und Flugzeugmaterial wurden erbeutet. — Bei den Heeresgruppen Gallwitz und Herzog Albrecht lebte die Gefechtstätigkeit nur zeitweilig auf.

Unsere Flieger schossen in den letzten drei Tagen 38 feindliche Flugzeuge ab.

Oberleutnant Berthold errang seinen 29. Luftsieg. Leutnant Roeth brachte in einem Flug von Dixmuide bis südlich von Ypern 5 feindliche Fesselballone brennend zum Absturz.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 31. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Artilleriekämpfe wechselnder Stärke. Kleinere Infanteriegefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Dem von der Ailette-Front südlich der Oise weichenden Feinde stießen wir über die Oise und Ailette scharf nach und gewannen die Linie Bretigny—St. Paul—Trosly-Loire. Nördlich der Aisne warfen wir in stetem Kampf den Feind über Vieux—Chavigny zurück.

Südlich von Soissons führte der Franzose Kavallerie und Infanterie zu heftigen Gegenangriffen vor. Er wurde von unserem Feuer vernichtend gefaßt und geschlagen. Wir haben die Straße Soissons—Hartennes überschritten.

Die in Richtung auf Fère-en-Tardenois von Südwesten, über die Marne und von Südosten her herangeführten französischen Divisionen vermochten trotz verzweifelter Gegenangriffe nirgends unseren vorwärtsdringenden Korps erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Rückwärtige Stellungen des Feindes bei Arcy und Grand Rozoy wurden durchstoßen. Südlich von Fère-en-Tardenois haben wir die Marne erreicht.

Die Höhen bei Chamvonoise, St. Gemme und Romigny sind in unserem Besitz. Auf dem Südufer der Vesle westlich von Reims wurden Germigny, Gueux und Thirlois genommen.

Gefangenenzahl und Beute sind ständig im Wachsen. Mehr als 45 000 Gefangene, weit über 400 Geschütze, Tausende von Maschinengewehren.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 1. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Vielfach aufleben der Artilleriekampf. Örtliche Angriffe des Feindes südlich Ypern scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Südlich der Oise südwestlich von Chauny warfen die Truppen der Generale Hofmann und v. Francois den Feind aus starken Stellungen bei Cuts und südlich von Blerancourt. Auf dem Norduser der Aisne stießen wir in heftigen Teilkämpfen bis Nouvron—Fontenoy vor.

Verzweifelte Gegenangriffe führte der Franzose mit frischen auf Bahn und Kraftwagen herangebrachten Divisionen gegen unsere über die Straße Soissons—Hartennes vordringenden Truppen. Am Abend waren die erbitterten Kämpfe zu unseren Gunsten entschieden. Dem weichenden Feinde stießen wir bis auf die Höhen östlich von Chaudun—Vierzy—Blanzy nach.

Beiderseits des Ourcq-Flusses haben wir die Straße Soissons—Chateau-Thierry überschritten und erreichten, immer wieder aufs neue feindlichen Widerstand brechend, die Höhen von Neuilly und nördlich von Chateau-Thierry.

Zwischen Chateau-Thierry und östlich von Dormans stehen wir an der Marne.

Von der Marne bis westlich von Reims gewannen wir im Angriff die Linie Verneuil—Olizy—Sarcy—Champigny.

Die gestrigen Kämpfe brachten von neuem mehrere tausend Gefangene und reiche Beute ein.

In den beiden letzten Tagen schossen wir 36 feindliche Flugzeuge ab.

Leutnant Menkhoff errang seinen 28., Leutnant Puetter seinen 25., und Leutnant Kroll seinen 24. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 2. Juni. Amtlich. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Artilleriekämpfe an vielen Stellen der Front. Englische Teilangriffe südlich der Lys und nördlich von Albert scheiterten unter schweren Verlusten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Südöstlich von Noyon drängten wir den Feind trotz heftigen Widerstandes auf den Wald von Carlepont und von Montagne zurück. Wir nahmen die Höhen östlich von Moulin-Sous-Touvent und stark verdrahtete feindliche Linien westlich von Nouvron.

Im Angriff beiderseits des Ourcq-Flusses warfen wir den Feind über den Savieres-Abschnitt zurück und eroberten die Höhen von Passy und Courchamps.

An der Marne ist die Lage unverändert. Der auf dem Norduser des Flusses gelegene Teil von Chateau-Thierry wurde vom Feinde gesäubert. Nordöstlich von Verneuil und beiderseits der Ardre heftige Gegenangriffe der Franzosen. Unter blutigen Verlusten wurde der Feind zurückgeschlagen. Oestlich von Reims drangen wir im örtlichen Vorstoß in französische Gräben bei St. Leonard ein und nahmen die Besatzung des vorübergehend von uns besetzten Forts Pompelle gefangen.

Französisch-amerikanische Lager von gewaltiger Ausdehnung fielen bei Fere-en-Tardenois in unsere Hand. Weit über eine halbe Million Schuß Artillerie, unermeßliche Bestände an Pionier- und Fernsprechgerät, mehr als 1000 Fahrzeuge wurden hier erbeutet.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 3. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zeitweilig aufleben der Artilleriekampf. Feindliche Teilangriffe westlich von Bailleul und nördlich der Lys wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zum Ersatz der durch unseren Angriff zerschlagenen französischen und englischen Armeekorps und zur Stärkung der bisher von den Nachbararmeen eiligst auf das Schlachtfeld herangeführten und stark gelichteten Divisionen sind neue französische Verbände weit abgelegener Fronten in den Kampf getreten. — Nördlich der Aisne versuchten sie vergeblich, die ihnen angewiesenen Stellungen zu halten. Wir schlugen sie in hartem Grabenkampf auf Moulin-sous-Touvent—St. Christophe—Vingre zurück.

Südwestlich von Soissons wurde Chaudun genommen. Wir stießen im Angriff über den Savieres-Grund bis an den Ostrand der Wälder von Villers-Cotterets vor. Südlich der Ourcq führte der Feind heftige Gegenangriffe. Sie wurden blutig abgewiesen. Über Courchamps und Mareuil hinaus gewannen wir Boden und nahmen die Höhen westlich von Chateau-Thierry.

An der Marne, zwischen Marne und Reims ist die Lage unverändert. — Die auf das Schlachtfeld führenden mit Truppenbewegungen stark belegten Bahnen wurden durch unsere Bombengeschwader erfolgreich angegriffen.

Wir schossen 31 feindliche Flugzeuge ab.

Leutnant Menkhoff errang seinen 29. und 30., die Leutnants Loewenhardt und Udet ihren 25. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 4. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

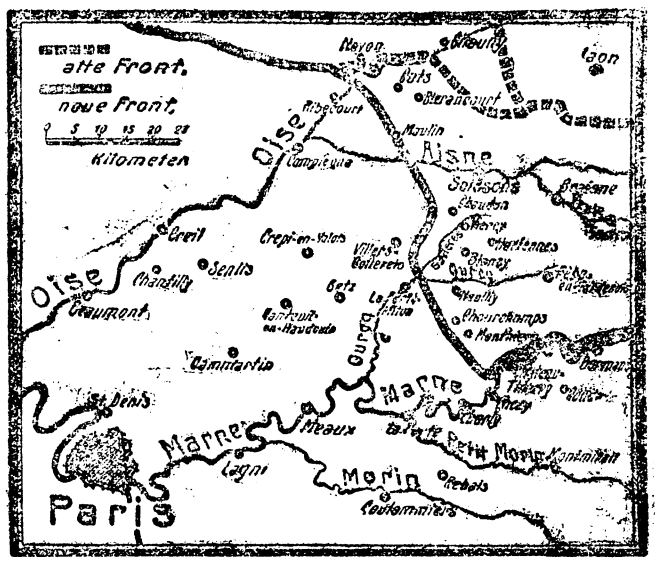
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Artilleriekampf wechselnder Stärke. Rege Erkundungstätigkeit des Feindes und stärkere Vorstöße an verschiedenen Stellen der Front. Südwestlich von Merris hat sich der Feind in kleineren Grabenstücken festgesetzt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nördlich der Aisne entrissen wir dem Feinde in hartem Kampf einige Gräben.

Der zähe Widerstand des auf den Höhen westlich und südwestlich von Soissons sich anklammernden Feindes wurde gestern gebrochen. Die Höhen von Vauxbuin und westlich von Chaudun wurden genommen. Nach Erstürmung von Pernant und Missy-aux-Bois warfen wir den Feind auf die Linie Le Soulier—Dommiers zurück. Mehrere Batterien wurden erobert, einige Tausend Gefangene eingebracht.

Französische Gegenangriffe beiderseits des Ourcq-Flusses scheiterten unter schweren Verlusten. Nordwestlich von Chateau-Thierry haben wir im Kampf die Bahn Bussiares—Bouresches überschritten und feindliche Gegenangriffe abgewiesen. — An der Marne, zwischen Marne und Reims ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.



Der Kaiser an den Kronprinzen.

Der Kaiser sandte an den Kronprinzen folgende Drahtung: Angesichts der großen Erfolge, welche die tapferen und kampferprobten Truppen der Dir unterstellten Heeresgruppe in diesen Tagen unter Deiner Führung errungen haben, verleihe ich Dir den Stern der Großkomture des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern und spreche Dir zu dieser hohen und wohlverdienten Auszeichnung meine herzlichsten Wünsche aus.

Der bulgarische Militärbevollmächtigte im Großen Hauptquartier Generalmajor Ganschew überreichte im Auftrage des Königs der Bulgaren dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Albrecht, Herzog Albrecht von Württemberg, den bulgarischen Kriegsorden für Tapferkeit 1. Klasse, die gleiche Auszeichnung, die vor kurzem auch dem deutschen Kronprinzen und dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern verliehen worden war.

Die geglückte Überraschung.

Wie die französischen Blätter schreiben, ist die Überraschung bei der Offensive an der Aisne vollkommen geglückt. Nach den Frontberichten waren die Verstärkungen von der deutschen Heeresleitung nachts an die Etappen und Angriffsstellungen gebracht worden. Sie wurden tagsüber vollkommen versteckt gehalten. Das französische Oberkommando wußte nicht, wo der Angriff erfolgen sollte, und war am Morgen des 27. Mai noch in Ungewißheit, ob der Angriff am Chemin des Dames der Hauptangriff sei oder ob dieser an der lothringischen Front oder an der Somme einsetzen werde, wo gleichzeitig schwere Artilleriekämpfe begonnen hatten und selbst Infanterie vorgeschickt worden war. Erst zur Mittagsstunde hatte das Oberkommando erkannt, wo die Hauptschlacht geplant war. „Victoire" erklärt, nach der Schnelligkeit des französischen Rückzuges zu urteilen, müsse der Schlag am 27. Mai furchtbar gewesen sein. „Oui" erklärt: Diesmal geht es um unsere Haut. Wir werden sie teuer verkaufen. „Temps" sagt, die Entente dürfe sich die Größe der Kräfte nicht verheimlichen, die gegen sie entfesselt seien.

Am 4. Tage der neuen großen Schlacht hat sich die Breite der Kampffront bereits auf über 80 Kilometer ausgedehnt. An der tiefsten Stelle mißt der Durchbruch 52 Kilometer. Über 3000 Quadratkilometer zum Teil fruchtbarsten Bodens ist dem Feinde abgenommen, strategisch wichtige Punkte sind besetzt und wertvolle Eisenbahnverbindungen feindlicher Benutzung entzogen. Die neuen Ereignisse im Westen haben die deutsche Führung ihrem Ziele, der Zertrümmerung der feindlichen Kampfkraft und Kampfmittel, einen gewaltigen Schritt näher gebracht. Neben den 45 000 Gefangenen haben Franzosen und Engländer, vor allem aber die Franzosen, schwere Einbuße an Toten und Verwundeten erlitten. Besonders die hastig eingesetzte Kavallerie und die eiligst heranbeförderten und zum Teil ohne Artillerie-Unterstützung in den Kampf geworfenen Reserven mußten bei ihren nutzlosen Gegenangriffen schwerste Blutopfer bringen.

Der Rückzug vom Chemin des Dames hat die Franzosen große Opfer an Menschen und Material gekostet. In den kesselförmigen Tälern, auf den tiefeingeschnittenen wenigen Straßen lag die undurchdringliche Feuersperre unserer Großgeschosse. Die zum Rücktransport von Material und Geschützen, zum Antransport von Reserven vorgefahrenen Lastkraftwagen wurden zum großen Teil zerschmettert oder von ihren Führern im Stich gelassen.

An der Steilwand jedes Abhanges, im Schutze jeder Böschung, im Schatten jedes Waldrandes türmt sich das Kriegsmaterial zuhauf. Wohlgeordnet hinter den Hängen des Winterberges und des östlichen Damenrückens, auch jetzt noch die Mündungen wachsam in Richtung wider die

ehemaligen deutschen Stellungen in den Himmel reckend, stehen britische Batterien in meist geradezu erstaunlicher Vollzähligkeit. Wochen wird es erfordern, all diese Geschütze zu ordnen und neuer Bestimmung zuzuführen.

Und doch sind die Geschütze und die erbeuteten riesigen Munitionslager, deren Ersatz Millionen englischen und französischen Goldes oder weitere Schuldverschreibungen nach Amerika führen wird, nur ein Bruchteil des in deutsche Hände gefallenen Materials. Hinter dem Damenrücken liegen weitausgedehnte gewaltige Pionierdepots. Das ganze Aisne-Tal aber ist eine einzige Kette von großen Lagern von Kriegsmaterialien aller Art. In den Aisne-Niederungen wurden weit ausgedehnte Proviantlager unser. Auf den Stationen stehen Züge, die zur Abfahrt nicht mehr die Zeit oder die Lokomotive fanden.

Die zahlreich erbeuteten Automobile sind als willkommene Ergänzung unserer Nachschubmittel schon in Betrieb genommen und mit besonderem Stolz fährt der deutsche Kraftfahrer den Wagen mit britischen und französischen Truppenzeichen als Merkmal der Neueroberung. Bei Magneux fiel ein sehr umfangreicher französischer Flugzeughafen mit Hallen, Gerät und Apparaten in unsere Hand. Über die mit Faschinen und kleinen Brücken ausgebesserten Straßen ergießt sich ohne Pause der rastlose Strom der nach vorn eilenden deutschen Munitionskolonnen und Trains. Mensch und Pferd geben alle Kraft her, um der vorstürmenden Infanterie zu folgen. Augenzeugen bestätigen, daß die deutschen Verluste beispiellos gering sind. Niemals seit dem Vormarsch 1914 ist ein großer Sieg im Westen mit so geringen Opfern bezahlt worden. Kompagnien, die das furchtbare Bergmassiv gestürmt, zwei Flußläufe überschritten, schwere und leichte Geschütze erobert haben, melden keine Toten und kaum Verwundete. Meilenweit ist längs den Marschstraßen kein deutscher Toter zu erblicken. Der Grund liegt in der Überraschung des Feindes und in der geschickten Taktik unserer Truppen. Aus dem Gefühl absoluter Überlegenheit über den Feind erklärt sich das die Erwartungen der eigenen Führung übertreffende Tempo der Verfolgung. Überraschend gering ist der Verlust auch an Pferden.

Die Einwohner der unzerstörten Dörfer sind auf wilder Flucht ins Innere. Die wenigen Zurückgebliebenen sind in fassungsloser Wut auf die Engländer, denen die Schuld an der Niederlage zugeschrieben wird.

175 000 Gefangene in 10 Wochen.

Vom 21. März 1918 bis 1. Juni, also in zehn Wochen, sind in den Kämpfen an der Westfront den Deutschen über 175 000 Gefangene und weit über 2000 Geschütze in die Hände gefallen. Die Zahl der Maschinengewehre, die ungezählte Tausende beträgt, und der Umfang des sonstigen unübersehbaren erbeuteten Kriegsgeräts läßt sich vorläufig auch nicht annähernd angeben. Die weiten, von den Deutschen eroberten Gebiete mit den bebauten Feldern verschärfen die Ernährungsschwierigkeiten Frankreichs, zumal eine ganze Reihe der wichtigsten Bahnen der Benutzung entzogen ist und die Zufuhrmöglichkeit erschwert. Mehr als je muß der Uebersectransport zur Ergänzung der verlorenen Bestände in Anspruch genommen werden, was bei dem Schiffsraummangel doppelt ins Gewicht fällt. Die Zertrümmerung der feindlichen Kampfmittel und Kampfkraft ist damit ihrem Endziel wieder einen großen Schritt näher gekommen.

Soissons im Vernichtungsfeuer.

Soissons wird seit 30. Mai nachmittag von den Franzosen planmäßig beschossen. Mächtige Brände lodern allerseits in der Stadt auf. Nicht die Vorstädte oder Ausgänge beschießt der Feind, er legt vielmehr sein Feuer in das Zentrum der Stadt. Die Zivilbevölkerung ist bis auf wenige alte Leute fortgeschafft. In den Vorstädten und auf den umliegenden Gutshöfen sind die Einwohner verblieben. Sie verkaufen ihre Vorräte an die deutschen Truppen. Es wird nicht lange dauern, und Soissons wird dasselbe Schicksal ereilen wie ihre Schwesterstädte St. Quentin, Noyon und die unzähligen anderen.

Der Flughafen Magneux in deutscher Hand.

Berlin, 31. Mai. Auf dem Flughafen Magneux, der in aller Eile von den Engländern verlassen wurde, liegen 13 gut erhaltene Flugzeughallen und nicht weniger als 20 flugfertige Apparate. Eine ungeheure Menge von Benzin ist willkommene Beute.

Flüchtlinge aus dem Marnegebiet.

Genf, 3. Juni. Aus Schilderungen des „Petit Parisien" geht hervor, daß viele Tausende von Flüchtlingen aus dem Marnegebiet in Paris angekommen sind. Die Geflohenen sind obdachlos, und fast alle haben ihr Hab und Gut verloren.

Paris vor dem Aufbruch.

Genf, 1. Juni. **In Paris trifft man fieberhafte Vorbereitungen zur Vermeidung des Äußersten. Die Archive werden verpackt, und zahlreiche Beamte wurden ersucht, sich auf sofortige Abreise einzurichten. Gestern fand hinter verschlossenen Türen ein Ministerrat statt. Für heute ist eine Besprechung zwischen Clemenceau und dem britischen Botschafter in Aussicht genommen.**

Die erneute Beschießung von Paris.

Die Beschießung durch weittragende Geschütze hat in Paris, Lyoner Blättern zufolge, in mehreren Stadtteilen beträchtlichen Schaden angerichtet. An einer Stelle platzte eine Granate mitten auf der Straße und beschädigte die umliegenden Häuser schwer. Allgemein glaubt man, daß es sich um neue Geschütze handelt, die zwischen St. Quentin und Montdidier aufgestellt sind, also näher an Paris stehen und gleichzeitig weiter von der Frontlinie entfernt sind, was ihre Bekämpfung durch die Artillerie der Verbündeten schwieriger gestalte.

Gegen Compiegne, den Schlüssel von Paris.

Der militärische Mitarbeiter der „Nordd. Allg. Ztg." schreibt zur Lage: Der nach Süden gegen den Marew gerichtete Stoß beginnt allmählich mit dem südwestlich vorrückenden Keil, der im März zwischen Arras und La Fere vorbrach, zusammenzuwachsen. Der ursprünglich bei Noyon beginnende Winkel ist zur Zeit schon ausgeglichen. „Die Front nach Westen" ist klar erkennbar die Parole. Zwischen Noyon und Chateau Thierry ist in 66 Kilometer Breite Bewegung in die Massen gekommen. Da will es uns scheinen, daß General Foch doch weit stärkere Reserven heranbringen muß, als in den letzten Tagen geschehen ist, wenn er diesem Vorgehen Halt gebieten will. Daran, daß er alles tun wird, den Vorstoß, der sich von Tag zu Tag mehr und mehr der Linie Compiegne—Villers—Cotterets nähert, aufzuhalten, besteht bei der großen moralischen Bedeutung, die Compiegne als Schlüssel von Paris, und der militärischen Bedeutung, die beide Städte als Etappenorte und Haupteisenbahnknotenpunkte haben, kein Zweifel.

Eine Schlachtenfolge bis zum Herbst?

Stegemann schreibt im Berner „Bund":

„Es ist im Auge zu behalten, daß ein Durchbruch nicht zur Aufrollung führen kann, solange der Verteidiger, rückwärtsweichend, bewegliche Kräfte in die entstehenden Breschen zu werfen vermag. Es wäre aber verfehlt, daraus den Schluß zu ziehen, daß infolgedessen die deutschen Operationen gescheitert seien; denn wir haben es nicht mit der Durchbrechung der Front an sich zu tun, sondern es handelt sich um eine Schlacht auf Schlacht abrollende Schlachtenfolge, die das ganze englisch-französische Verteidigungssystem zermürben und die in ihm aufgespeicherten Kräfte verzehren soll. Nimmt man an daß der dritte Offensivstoß Hindenburgs an der Marne zum Stehen kommt, so ist damit nicht das geringste über den Ausgang der deutschen Gesamtoperationen gesagt, deren Ertrag nicht vor dem Herbst geschätzt werden kann. Wie die Dinge liegen, ist Paris, das Herz und das Widerstandszentrum der französischen Landesverteidigung, heute mehr bedroht als jemals zuvor.

Neutrale Stimmen.

Das gesamte neutrale Ausland mit Ausnahme weniger deutschfeindlicher Blätter gibt seiner Bewunderung für die deutsche Führung und den Heldenmut der deutschen Truppen Ausdruck. Das Amsterdamer Blatt „Tijd" gibt ungefähr die Stimmung bei den Neutralen wieder, wenn es schreibt: „Überraschend ist die Tatsache, daß die Entente nicht einen gewaltigen Versuch unternommen hat, wenn nicht, den Deutschen in der Offensive zuvor zu kommen, so doch, die deutschen Angriffsvorbereitungen gründlich zu stören. Die Entente hat sich also auf das Abwarten, und wenn möglich, auf die Abwehr von Angriffen beschränkt. Wie reimt sich das mit den vielen Äußerungen Lloyd Georges, Clemenceaus und vieler anderer Entente-Wortführer zusammen, die nur stets von Sieg und Durchführung des Krieges bis zum bitteren Ende schwatzen, aber offenbar nicht die Energie haben, die Worte in Taten umzusetzen?"

Frankreich erwartet die Entscheidungsschlacht.

In der französischen Presse kommt immer mehr das Bewußtsein zum Ausdruck, daß die Lage außerordentlich gefährlich sei und daß sie auch außerordentliche Maßregeln nötig mache. Die Militärschriftsteller, wie der Oberstleutnant Rousset im „Petit Parisien" und der Hauptmann Vidal im „Pays", erwarten, daß General Foch den rechten Flügel der deutschen Offensive, das ist auf der Linie Noyon—Soissons—Chateau-Thierry, vorrückt und beim Massiv von Villers-Cotterets eine Schlacht liefert. Andere Kritiker halten es für richtiger, dem Oberbefehlshaber die volle Freiheit der Entscheidung zu lassen. Im allgemeinen herrscht in der Presse gegen Clemenceau und Foch ein vielfach gereizter Ton.

Keine Friedensverhandlungen möglich.

Auf eine Anfrage des Londoner Mitarbeiters des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" über die Möglichkeit von Verhandlungen hat Minister Runciman schriftlich folgendes erklärt: „Ich kann Ihnen augenblicklich über nichts Auskunft geben, was sich auf den Frieden bezieht, ausgenommen daß Verhandlungen in diesem Augenblick, wo jetzt eine große Offensive im Gange ist, undenkbar sind. Es bleibt keiner der Regierungen eine andere Wahl, als Gewalt mit Gewalt zu beantworten. Wenn die Deutschen durch weitere Erfahrungen gelernt haben werden, wie unnütz und kostspielig ihre Offensive gewesen ist, werden wir bereit sein, über einen rationellen und dauerhaften Frieden zu unterhandeln."

Verbotene Berichterstattung.

Bern, 30. Mai. Über die Beschießung von Paris darf die französische Presse nichts mehr bekanntgeben. Selbst kurze Berichte ohne Angabe von Namen und ohne Zahl der Opfer dürfen nicht mehr veröffentlicht werden. Eine amtliche Note an die Presse besagt, der Feind dürfe nicht den geringsten Anhaltspunkt erhalten, um sein Feuer regeln zu können, deshalb sei es verboten, Einzelheiten zu veröffentlichen.

Angst vor den deutschen Heeresberichten.

Bern, 31. Mai. Seit Beginn der deutschen Offensive erscheinen keine deutschen Heeresberichte mehr in den italienischen Blättern.

Generalsverluste.

Genf, 31. Mai. Die Zahl der Verbandsgenerale, die in dieser Woche gefallen sind, oder verwundet oder gefangen wurden, wird auf zwölf angegeben. Dem unter den Gefallenen befindlichen General Devalières hatte Foch eine besondere Aufgabe in seinem Hauptquartier zugedacht.

5000 Amerikaner gefallen.

Zürich, 3. Juni. Wie die „Neue Züricher Zeitung" erfährt, sind in den Monaten April und Mai an der Westfront 5000 Amerikaner gefallen.

Die Verluste einer englischen Division.

Die 64. Brigade büßte an Gefangenen 33%, an blutigen Verlusten 30%, insgesamt 60% ein. Die 62. Brigade der 21. englischen Division verlor an Gefangenen 35%, an blutigen Verlusten ebenfalls 35%, insgesamt 70%. Die 110. Brigade verlor allein an Gefangenen 60%, an blutigen Verlusten 25%, insgesamt [illegible] Zur Verstärkung der 62. Brigade der 21. Division wurde bei Cornicy die 7. Brigade der 25. Division eingesetzt. Diese verlor 50% an Gefangenen und blutigen Verlusten. Die Pioniere der 25. Division, die zur Verstärkung der 64. Brigade in den Kampf geworfen wurden, verloren an Gefangenen, Toten und Verwundeten bei Hermiancourt 40% ihres Bestandes.

Clemenceau knapp der Gefangennahme entgangen.

Während seines Besuches an der Front ist Clemenceau, wie englische Blätter berichten, eben noch einer Gefangennahme entgangen. Er hatte gerade einen bestimmten Punkt verlassen, als die deutschen Truppen angestürmt kamen. Ein General, der eben die Stellungen kontrollierte, wurde getötet und einige Mitglieder seines Gefolges wurden gefangengenommen.

Sie schlagen — einander.

Als die 21. englische Division am 27. und 28. von der Armee Below in überstürzender Flucht über den Aisne—Marne-Kanal geworfen und französische Divisionen mit in das Verhängnis gerissen wurden, quittierte der französische Heeresbericht darüber mit der Phrase: „Die verbündeten Truppen schlugen sich wacker wie immer." Wie wacker die Bundesgenossen sich in Wirklichkeit schlugen, dafür gibt die Aussage eines bei Chalons sur Vesle am 29. Mai gefangenen Mannes des 7. französischen Kolonial-Regiments interessanten Aufschluß. Er befand sich südlich der Vesle beim Dorf Vrigny bei einer Feldküche, als die Engländer einzeln und in Trupps in ständig wachsender Zahl zurückströmten. „Da", berichtet er wörtlich, „stürzten sich die berittenen französischen Feldgendarmen mit erhobenen Reitpeitschen auf die fliehenden Briten und trieben sie unter Flüchen und Peitschenhieben wieder nach vorne und zur energischen Verteidigung Frankreichs an." Wacker schlugen sich so gegenseitig die verbündeten Franzosen und Engländer.

Plündernde Engländer.

Berlin, 3. Juni. Die zurückflutenden rückwärtigen Staffeln und Bagagemannschaften der Engländer haben in französischen Städten sich nach den Berichten der Ortseinwohner in einer Reihe von Läden und Häusern der verbündeten Franzosen schwere Gewaltsamkeiten und Plünderungen zuschulden kommen lassen. Das führte zu sehr erregten Szenen, stellenweise sogar zur Selbsthilfe der Ortseinwohner.

Abschaffung der Erpressung von Gefangenen-Aussagen.

Die von Vertretern Deutschlands und Frankreichs kürzlich in Bern abgeschlossenen Vereinbarungen über Gefangenenbehandlung enthalten auch eine Bestimmung, daß militärische Aussagen von Gefangenen nicht mehr erpreßt werden dürfen. Diese Bestimmung gleicht in ihrer Bedeutung jenem Erlaß Friedrichs des Großen, der die Abschaffung der Folter als einer menschenunwürdigen, mittelalterlichen Unsitte bewirkte. Denn die französischen „Streiter für Zivilisation und Menschenrechte" haben es würdig befunden, diese Gebräuche mittelalterlicher Menschenrechte wieder einzuführen, um pflichttreue deutsche Soldaten zum Vaterlandsverrat zu zwingen. Die deutschen Austauschgefangenen und Heimgekehrten bestätigen dies mit ihrem Eide! Die von ihnen mitgeteilten Beispiele lassen erkennen, daß die Franzosen die Tortur zu einer bestialischen Raffiniertheit entwickelt haben. Wichtiger als französische Schande ist für uns der Beweis der standhaften Treue unserer gefangenen Landsleute, deren unbeugsamen Widerstand der Feind selbst durch diese grausame Steigerung seiner Zwangsmittel bestätigt. Dies Martyrium soll den Braven, die auf dem Schlachtfelde ihre Treue bewiesen haben, künftig erspart werden. Es gibt Mittel, den Feind, der unterm Eindruck seiner beständigen Mißerfolge alle Haltung verloren hat, zum Einhalten jener Verpflichtungen zu zwingen.

Bescheinigungen für Kriegsgefangene.

Der Kaiser hat sich dahin ausgesprochen, daß grundsätzlich in der Tatsache der Gefangennahme an sich kein Vorwurf für Kriegsgefangene erblickt werden soll, solange nicht etwa das Gegenteil erwiesen sein sollte. Aber die Ehre der gesamten Armee und des einzelnen bedarf einer Feststellung der Art der Gefangennahme. Sie wird häufig im Interesse der Gefangenen selbst liegen, um sie gegen unbegründete Verdächtigungen und üble Nachrede zu schützen. Jeder Offizier, auch die den Ehrengerichten nicht unterstehenden Feldwebelleutnants, reichen nach Rückkehr aus der Gefangenschaft dem Kommandeur des Truppenteils, zu dem sie zurückkehren, Berichte über die näheren Umstände ihrer Gefangennahme ein. Jeder Offizier, der unschuldig in Gefangenschaft geraten ist, erhält von dem Kommandeur eine kurze Bescheinigung darüber, daß unverschuldete Gefangenschaft vorgelegen hat. Auch den Unteroffizieren und Mannschaften wird hierüber eine Bescheinigung ausgestellt. Für Beamte gelten dieselben Bestimmungen wie für Offiziere und Mannschaften. Die Berichte sind den nächsten Vorgesetzten vorzulegen.

Italienische Niederlagen in Tripolis.

Konstantinopel, 4. Juni. In der Provinz Tripolis sind die Italiener schrittweise an die Küste gedrängt worden. Sie klammern sich jetzt nur noch an einige von den türkischen Truppen eng umschlossene Küstenpunkte, wo sie unter dem Feuer türkischer Batterien und deutscher U-Boote stehen. Ihr letzter Ausfall aus Suara verlief unglücklich. Viele Gefangene, zahlreiche Waffen, Pferde und viel Kriegsmaterial blieben in türkischer Hand.

Der Friedensvertrag mit Rumänien.

Berlin, 4. Juni. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde der Friedensvertrag zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und Rumänien andererseits angenommen.

Österreichs Friede mit Finnland.

Wien, 29. Mai. Die am 23. Mai im Ministerium des Äußern begonnenen Friedensverhandlungen mit Finnland nehmen einen durchaus befriedigenden Verlauf und führten zum Abschluß des Friedensvertrages sowie eines wirtschaftlichen und eines rechtspolitischen Zusatzvertrages. Die Unterzeichnung dieser Verträge hat heute morgen stattgefunden.

Rumänien und der Vielverband.

Haag, 29. Mai. In Erwiderung auf eine Anfrage im britischen Unterhause über den zwischen Rumänien und den Mittelmächten abgeschlossenen Friedensvertrag erklärte Lord Robert Cecil, daß der Vertrag Rumänien einer vollständigen militärischen, wirtschaftlichen und politischen Beherrschung durch die Mittelmächte unterwerfe. Es bleibe für Rumäniens Freunde Pflicht, bei der schließlichen Friedenskonferenz alles zu tun, um eine Revision der auferlegten harten Bedingungen durchzusetzen. Die Gesandten der Alliierten in Jassy hätten Rumänien offiziell mitgeteilt, daß ihre Regierungen den Standpunkt einnehmen müßten, daß diese Bedingungen nicht anzuerkennen seien, da sie die Rechte und Interessen der alliierten Mächte verletzten. Bestimmtere Proteste und Vorbehalte seien gemacht worden im Hinblick auf die Abschaffung der europäischen Donaukommission, die durch einen internationalen Vertrag eingesetzt worden sei.

Ostrußland im Aufstand?

Stockholm, 29. Mai. Aus Rußland eingetroffenen Zeitungen läßt sich entnehmen, daß der gegen die Bolschewiki gerichtete Aufruhr in Ostrußland bereits einen sehr großen Umfang angenommen hat. Ein Moskauer Blatt berichtet, daß vom Ural Kosakentruppen in das Saratower Gouvernement eingedrungen sind. Petersburger Blätter teilen ferner mit, die Stadt Uralsk sowie das ganze Uralgebiet bilde jetzt das Zentrum eines bewaffneten Kampfes unter der Parole „Für die Konstituante und die Befreiung von der Gewaltherrschaft!“ Auch aus Buchara und Jakutsk melden Petersburger Zeitungen Aufrufe gegen die Sowjetregierung.

Ein Riesenbrand in Moskau.

Kiew, 30. Mai. In Moskau erzeugte ein ungeheurer Brand in der Nähe des Bahnhofes der Eisenbahn Kasan—Moskau starke Explosionen von Artilleriemunition in mehreren Dutzend Wagen. 350 Wagen mit Sprengstoffen, Brennstoffen und Vorräten an Lebensmitteln sind verbrannt. Dutzende von Menschen sind vermutlich umgekommen.

Heeresunfähige und militärischer Arbeitsdienst.

Berlin, 31. Mai.

Halbamtlich wird gemeldet: Der Bundesrat hat dem Reichstag den Entwurf eines Gesetzes zugehen lassen, nach dem „während der Dauer einer angeordneten Kriegsbereitschaft Wehrpflichtige, die infolge eines strafgerichtlichen Urteils zum Dienst im Heere und in der Marine unfähig sind, zum militärischen Arbeitsdienst in besonderen Verbänden herangezogen werden können. Auf sie finden die für die Personen der 2. Klasse des Soldatenstandes geltenden gesetzlichen Bestimmungen Anwendung.

Damit wird einer allgemein als recht und billig erkannten Forderung stattgegeben. Wiederholt hatte es an der Front und in der Heimat Mißstimmung erregt, daß die im wehrpflichtigen Alter stehenden Heeresunfähigen, das heißt diejenigen, die infolge ihrer strafgerichtlichen Verurteilung dauernd oder zeitweilig vom Heeresdienst ausgeschlossen sind, in keiner Weise zur Verteidigung des Vaterlandes herangezogen werden können. Diese Mißstimmung ist um so mehr berechtigt, als eine große Reihe dieser wehrpflichtigen aber heeresunfähigen Personen die jetzige Zeit dazu benutzt, sich herumzutreiben und ihren Unterhalt durch strafbare Handlungen zu suchen. An der Zunahme des Verbrechertums, die durch den Krieg hervorgerufen ist, haben gerade auch diese Kreise einen erheblichen Anteil.

Durch das neue Gesetz, dessen Ausführungsbestimmungen der Kaiser erlassen wird, soll dafür gesorgt werden, daß der Zwang des Gesetzes gegenüber solchen Personen nicht ausgeübt wird, die trotz erlittener Vorstrafe gegenwärtig ein geregeltes Leben führen und nutzbringende Arbeit verrichten, also zu ihrem Teile schon jetzt dem Staate durch ihre Arbeit dienen. Die von dem Gesetz Betroffenen werden in die zweite Klasse des Soldatenstandes eingereiht werden. Das neue Gesetz bestimmt ferner, sie zu besonderen Verbänden zusammenzustellen und militärische Arbeitsdienste leisten zu lassen. Sie unterliegen dann den für die 2. Klasse des Soldatenstandes geltenden gesetzlichen Bestimmungen. Sie unterstehen, ohne Angehörige des Heeres und der Marine zu sein, nicht nur den militärischen Straf- und Disziplinargesetzen in vollem Umfange, sondern sie haben auch die besondere rechtliche Stellung der Personen der 2. Klasse des Soldatenstandes in allen übrigen Beziehungen, wie z. B. in der Mannschafts- und Hinterbliebenenversorgung, der Familienunterstützung u. dgl.

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 7. Juni 1918.

* Verwundet wurde der Wehrmann Oswald Gahl aus unserem Nachbarorte Brandschütz, demselben wurde hierauf das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. In gleicher Weise wurde dasselbe dem Musketier Josef Belke von hier verliehen. Desgleichen wurde der Gefreite Gustav Kanter mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

* Den Heldentod fürs Vaterland erlitt der Gefreite Hermann Dellnisch, ein gebürtiger Auraser. Dellnisch war Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

* Die Ludendorff Spende, welche nach den bis jetzt bekannten Ergebnissen aus anderen Orten einen sehr reichen Erfolg verspricht, gelangt nach der amtlichen Bekanntmachung in der heutigen Nummer unseres Blattes nunmehr auch an unserem Orte zur Einsammlung. Jeder Hausbesitzer erhält einen Sammelbogen, in den er zunächst seinen Beitrag zu zeichnen hat, um ihn dann bei allen Bewohnern seines Hauses in Umlauf zu setzen. Die Spenden sind an die Stadtkasse durch die Hausbesitzer abzuliefern; die Sammelbogen werden zur Ehrung der Zeichner seitens des Magistrats dauernd aufbewahrt. Von mehreren Vereinen sind bereits Beiträge gezeichnet worden, so von dem ev. Jungfrauen- und dem ev. Männer- und Jünglingsverein je 50 Mark, von der Schützengilde 200 Mark. Diese guten Anfänge lassen auch hier ein recht günstiges Gesamtergebnis erwarten.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Beuthen OS. Veruntreuungen eines Bureauassistenten. Von der Kriminalpolizei ist der Bureauassistent Czorzelli aus Schlesiengrube festgenommen worden, der sich bei der Werksverwaltung eine Reihe von Veruntreuungen hat zu schulden kommen lassen. Als dieselben entdeckt wurden, verschwand er und verbarg sich bei einer Frauensperson, die von ihm längere Zeit ausgehalten worden war. Hier ist seine Festnahme erfolgt. Bis jetzt ist ein Fehlbetrag von ca 7000 Mark festgestellt worden. — Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht in das Geschäftslokal des Damenputz Geschäfts von Elias auf der Hohenzollernstraße verübt. Gestohlen wurden Waren aller Art im Gesamtwerte von über 2000 Mark.

Brieg. Ertrunken. Der frühere Gutsbesitzer Wilhelm Thomas aus Schönau, jetzt Rentner in Brieg, und sein 17jähriger Sohn sind in der Oder ertrunken. Das Unglück ist wahrscheinlich schon beim Einsteigen in einen Kahn geschehen. Den leeren Kahn fand man zwischen Buhnen.

Bunzlau. Zur Neuordnung der Fettversorgung hat der Kreisausschuß eine Kreisordnung erlassen, nach der die Gemeinden entweder an die Molkereien angeschlossen oder zur Abgabe bestimmter Mindestmengen an Milch und Butter verpflichtet werden. Die nicht angeschlossenen Gemeinden haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß je Kuh und Woche mindestens ein Pfund Butter abgeliefert wird.

Görlitz. Ein sonderbarer Fund. Am Montag wurden die Räumlichkeiten des Vorkosthändlers Schubert, Jauernicker Straße 34, einer Haussuchung unterzogen, wobei aus einem auf der Lutherstraße gemieteten Keller Getreide, Mehl, Speck, Militärsachen wie Schuhe, Zeltplanen, Offiziersledertaschen, Mäntel usw. zutage gefördert wurden. Es mußte zum Forttransportieren der vorgefundenen Gegenstände ein großer, zweispänniger Rollwagen benutzt werden. Schubert gab bei seiner Vernehmung an, daß er die beschlagnahmten Gegenstände von einem Bauer in Girbigsdorf zur Aufbewahrung übernommen habe, weil dieser eine Haussuchung befürchtete. Die Militärsachen will Sch. von einem verstorbenen (!) Soldaten übernommen haben. — Kauf von Kühen. In der letzten geheimen Sitzung der Stadtverordneten wurden zur Beschaffung von Oldenburger Milchkühen bis 50000 M bewilligt. Die Kühe sollen an Görlitzer Kuhhalter wiederverkauft werden; die Kühe und Kälber dürfen ohne Bewilligung des Magistrats nicht weiterverkauft werden, und ihr Milchertrag ist nach den Vorschriften des Magistrats zu verwenden.

Goldberg. Drei Brüder mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse. Nachdem Artillerie-Leutnant d. Res. Joachim Schulz diese Auszeichnung erhielt, sind nun alle drei im Felde stehenden Söhne des verst. Justizrats Schulz im Besitz des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse.

Haynau. Von der Bahn überfahren und getötet wurde das 3jährige Söhnchen des Stellenbesitzers Bartsch in Mittel-Bielau. Das Kind hatte sich auf den Bahndamm zwischen die Gleise gesetzt.

Hindenburg. 3 Monat Gefängnis für Diebstahl einer Grießmarke. Die Witwe Antonie T. von hier hatte aus der Wohnung einer Nachbarin eine Grießmarke entwendet und hatte sich für diese Tat vor der Gleiwitzer Strafkammer zu verantworten. Die Angeklagte war geständig, da aber Diebstahl im strafbaren Rückfalle vorlag, wurde sie zu 3 Monaten Gefängnis, der niedrigst zulässigen Strafe, verurteilt.

Hirschberg. Feuersbrunst. Am Sonnabend kam in Maiwaldau eine große Feuersbrunst zum Ausbruch. Sieben Besitzungen mit 15 Gebäuden fielen den Flammen zum Opfer. Infolge des starken Sturmes breitete sich das Feuer mit großer Schnelligkeit aus, so daß fast nichts gerettet werden konnte. Auch viel Vieh kam in den Flammen um.

Kattowitz. Ein Revolverattentat wurde während der Nacht gegen den Zollaufseher Trautmann aus Laurahütte ausgeübt. Der Beamte traf bei einem Patrouillengange drei Ausländer, die die Grenze überschreiten wollten, und frug sie nach den Pässen. Beim Revidieren derselben schoß einer der Ausländer aus unmittelbarer Nähe mit einem Revolver dem Beamten eine Kugel in die Brust, und zwar unmittelbar unter dem Herzen. Der Beamte wurde lebensgefährlich verletzt. — Geheime Seifenfabriken. Die unerlaubte Seifenfabrikation muß ein recht lukratives Geschäft sein. Der Polizei gelang es wiederum, eine geheime Seifenfabrik, die von dem Kaufmann Riesenfeld betrieben wurde, auszuheben. Beschlagnahmt wurde: fertige Seife, Fabrikationsgerät und etwa 7 Zentner Fette.

Königshütte. Nach Unterschlagung von 5000 Mark geflüchtet. Ein 16 Jahre alter Lehrling, den sein Chef, der Kaufmann Z. von hier, mit 5000 Mark nach der Dresdner Bank geschickt hatte, ist flüchtig geworden. Außerdem hatte der junge Mensch noch Anweisungen auf die Beträge von 3800 bis 4000 Mark bei sich. Ein zweiter junger Mann eines anderen Geschäftsmannes ist zu gleicher Zeit verschwunden. — Vereinshaus. Das neue katholische Vereinshaus der St. Hedwigspfarrei wurde gestern abend seiner Bestimmung übergeben.

Kosel. Verstecktes Getreide. Ein Herr ging mit seinem Hunde in Rogau durch die Felder. Es fiel ihm auf, daß der Hund an einer bestimmten Stelle den Boden sehr eingehend beschnüffelte und darin zu wühlen begann. Bald kam eine Kuhhaut zum Vorschein, und darunter fanden sich — 4 Sack Hafer und zwei kleine Sack Korn.

Krappitz. Kirchenbrand. Am Sonntag brannte die katholische Kirche in Ottmuth ab. Das Feuer entstand in der Sakristei und dehnte sich auf den Dachstuhl aus, der größtenteils eingestürzt ist. Ebenso sind von drei Türmen der Kirche zwei verbrannt.

Langenbielau. Der Charakter als Geheimer Kommerzienrat ist dem Kommerzienrat Friedrich Dierig verliehen worden.

Liegnitz. Völlige Sonntagsruhe. Nachdem Magistrat und Stadtverordnetenversammlung beschlossen haben, vom 1. Juni bis 15. September die völlige Sonntagsruhe einzuführen, hat der Bezirksausschuß seine Zustimmung erteilt.

Löwenberg. Beraubte Anzugsendung. Aus einer Kiste, die mit 100 Anzügen deklariert und an die Adresse des Schneidermeisters Nagel hier bestimmt war, wurden 50 Anzüge entwendet und das fehlende Gewicht durch Steine ergänzt.

Militsch. Unerwartete Freude. Der Freisteller Eduard Nitschke in Wallkawe erhielt kürzlich vom Regiment die traurige Nachricht, daß sein einziger Sohn Adolf am 11. April in der Schlacht bei Armentieres den Heldentod erlitten hat. Da auch Bekannte meldeten, daß sie den Gefallenen liegen gesehen hätten, so war an seinem Tode kein Zweifel. Im Kreisblatt wurde von den tiefbetrübten Eltern die Todesanzeige veröffentlicht. Dieser Tage erhielten nun dieselben die hocherfreuliche Nachricht von ihrem Sohne, daß er damals unverwundet in englische Gefangenschaft geraten sei. — Vom Blitz erschlagen. Die Stellenbesitzersfrau Christiane Kretschmer geb. Scholz in Wildbahn, die gerade vom Felde heimkehrte, wurde auf dem Gehöfte in der Nähe einer hohen Pappel vom Blitz getroffen und sank augenblicklich tot zu Boden. Frau Kretschmer ist erst 34 Jahr alt und hinterläßt außer ihrem Ehemann, der im Heeresdienste steht, eine betagte Mutter und 5 unversorgte Kinder.

Muskau. Schenkung. In der Stadtverordnetenversammlung wurde mitgeteilt, daß Graf Arnim, der Ehrenbürger unserer Stadt, derselben eine Zuwendung von 50000 M. gemacht hat.

Myslowitz. Beim Schmuggeln erschossen. In der Nacht bemerkte ein zum Zolldienst kommandierter Feldwebel an der Przemsa unweit der Gasanstalt vier Schmuggler, die mit schweren Paketen durch den Grenzfluß nach Polen hinüber wollten. Der Beamte rief die Schwärzer vorschriftsmäßig an und gab Feuer, als sie dem Anruf nicht folgten. Einer von ihnen, ein 21jähriger jüdischer Handelsmann, wurde getroffen und sofort getötet. Bei ihm wurde ein schwerer Ballen mit Waren aller Art vorgefunden und beschlagnahmt.

Neisse. Feuer. Beim Ableuchten einer neuen Gasleitung in den Bodenräumen der Adlerapotheke geriet die aus losen Holzstoffen bestehende Füllung unter dem Teerdach in Brand, und es verbreitete sich das Feuer blitzschnell über das ganze Dach, wodurch nicht nur die dicht daran liegende Bürgerküche, sondern der ganze Teil der Zollstraße schwer gefährdet war. Feuerwehr und Militär, sowie ein zu Hilfe gerufener Löschzug aus Neuland bekämpften das Feuer drei Stunden lang, und es gelang, den Brand auf den Dachstuhl zu beschränken. — Drei goldene Jubiläen. Am 26. Mai feierte Mehlverkäufer Raßmann aus der Langendorff'schen Großen Mühle hierselbst mit seiner Frau die goldene Hochzeit, nachdem wenige Wochen vorher der Jubilar das 50jährige Bürgerjubiläum und sein 50jähriges Dienstjubiläum begangen hatte. — Ertrunken. Der 9jährige Schulknabe Arthur Sperlich, Sohn des im Felde befindlichen Lokomotivführers Sperlich von hier, spielte in der Nähe der Eisenbahnbrücke am Ufer des Neißeflusses, glitt dabei aus, fiel in den Fluß und ertrank.

Neusalz. Ein nichtswürdiger Streich wurde während der Nacht auf dem Dominium Schönaich verübt. Man fand am Morgen 26 junge Hammel im Stall am Genick abgewürgt, so daß die sofortige Schlachtung der noch nicht verendeten Tiere vorgenommen werden mußte. Verübt wurde die rohe Tat von 5 auf dem Dominium beschäftigten Russen.

Oels. Mord in Klein Zöllnig. Am 28 Mai, abends zwischen 8 und 9 Uhr, wurde in der Feldmark Klein Zöllnig der Gutsbesitzer Bernhard Scholz aus Klein Zöllnig ermordet. Scholz hatte sich am späten Nachmittag in sein Jagdrevier begeben, und sein Freund, der Gutsbesitzer Schöke, hatte ihm versprochen, in einiger Zeit nachzukommen. Als Schöke dann später nachging, fand er seinen Freund Scholz nicht mehr vor. Und da Scholz auch in später Nacht nicht nach Hause zurückgekehrt war, forschte man nach seinem Aufenthalt. Nach eifrigem Suchen fand man den Vermißten auf dem Rücken liegend in der Nähe eines Weges im Kornfelde als Leiche vor. Die Leiche war furchtbar zugerichtet. Scholz hatte mehrere Messerstiche in den Rücken, 4—5 Stiche in den Kopf und einen Messerstich durch den Hals erhalten. Das Jagdgewehr lag in drei Teile zerschlagen neben ihm. Zwischen dem Ermordeten und den Mördern muß ein harter Kampf stattgefunden haben, da der Ermordete ein kräftiger Mann und passionierter Jäger war. In der Nähe des Tatortes wurden zwei mit Blut bespritzte Schuhe, wie sie russische Kriegsgefangene zu tragen pflegen, gefunden, des weiteren noch ein blutbeflecktes starkes Messer sowie ein Rucksack mit einer gerupften Gans.

Pleß. Verunglückter Speckschmuggler. Um ein größeres Quantum Speck ungehindert durchschmuggeln zu können, hatte sich ein Oberkondukteur aus Mährisch-Ostrau auf der Station Oswiecim auf dem Dache eines Personenzuges häuslich niedergelassen. Dieser Aufenthalt sollte dem Mann zum Verhängnis werden, denn als der Zug durch eine niedrig gebaute Brücke durchfuhr, wurde dem rückwärts aufwärts sitzenden Beamten der Kopf abgerissen, vollständig zertrümmert und der Körper mitsamt dem Speck auf den Fahrdamm geschleudert, der in der Nähe von Dziedzitz aufgefunden wurde.

Proskau. Spitzbubennest. Vor einiger Zeit wurde in der hiesigen Brennerei eingebrochen und zirka $2^{1}/_{2}$ Hektoliter Spiritus gestohlen, ohne den Dieben auf die Spur zu kommen. Den unermüdlichen Nachforschungen des Wachtmeisters Friske gelang es, das Spitzbubennest auszuheben und 8 Personen aus Proskau zu verhaften.

Rybnik. Der Rybniker Bankraub wird auch noch die Beuthener Strafkammer zu beschäftigen haben. Bald nach der Festnahme des an der Wegnahme der 310000 Mark beteiligten und jetzt zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilten Grubenarbeiters Rzensessa wurden von der Kriminalpolizei 10 Frauen festgenommen, denen R. größere Geschenke gemacht hatte. Eine dieser Frauen hatte allein 5000 Mark erhalten. Die Frauen waren seinerzeit festgenommen, nach erfolgter Vernehmung aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Nunmehr werden sie sich wegen Hehlerei bei der Beuthener Strafkammer zu verantworten haben. — Kreisausschußsekretär a. D. von Weber. In Hohensalza starb der lange Jahre in Rybnik beamtete Kreisausschußsekretär von Weber im Alter von 69 Jahren. Bis nach seiner Pensionierung hat er fast sein ganzes Leben in Rybnik zugebracht.

Bad Salzbrunn. Das Hotel „Fürstenhof“ wurde von den Rudolf Beyerschen Erben für 125000 M. an den Fürsten von Pleß verkauft.

Schweidnitz. Leopold-Prozeß. Neben dem großen Prozeß, der sich gegen das verhaftete Lehrer-Ehepaar Leopold aus Sorgau wegen der unzähligen Einbrüche und Diebstähle, die es jahrelang verübte, vorbereitet, kommen nach und nach mehrere abgetrennte Verfahren zur Aburteilung. So hatte sich das Verbrecherehepaar vor der Strafkammer wegen Beamtenbeleidigung, der Ehemann auch noch wegen Unterschlagung von Kriegsanleihegeldern seiner Schüler zu verantworten. Wegen der Beleidigungen wurde jeder der Angeklagten zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Unterschlagung von Kriegsanleihegeldern soll Leopold bei der Sammlung zur vierten Anleihe im März 1916 begangen haben. Leopold erklärte, es müsse damals ein Versehen von ihm gewesen sein. Der Staatsanwalt beantragte einen Monat Gefängnis. Der Gerichtshof vertagte aber einen Urteilsspruch hierüber bis nach der Hauptverhandlung. — Ungetreue Postaushelferin. Die ledige Agnes Geppert aus Mittel Schleisisch-Faulbrück war im Jahre 1917 als Postaushelferin bei dem Postamt in Faulbrück angenommen worden. In mindestens 50 Fällen unterschlug sie Feldpostpaketchen und eignete sich den Inhalt an. Die Mutter des Mädchens, die Kaufmannsfrau Agnes Geppert, nahm verschiedene Gegenstände aus den unterschlagenen Paketchen an sich. Nunmehr hatten sich Mutter und Tochter vor der Strafkammer zu verantworten. Die Tochter erhielt 1 Jahr 2 Wochen, die Mutter 2 Wochen Gefängnis zudiktiert.

Waldenburg. Schnee im Juni. Montag nacht ging ein mehrstündiger Regen nieder, die Temperatur wurde so kühl, daß in den Gemüsegärten vielfach die Bohnen erfroren sind, auch die Kartoffeln haben durch die Nachtfröste gelitten. Vormittags schneite es fast eine Stunde lang, ein Ereignis, das seit Jahren im Juni noch nicht vorkam.

Zobten, Bez. Breslau. Eine große Raupenplage steht für die hiesige Gegend in Sicht. Namentlich ist es der gefährliche Schädling der Obstanlagen, die Raupe des Frostspanners, die ganz enorm auftritt. Die Obstkulturen zeigen sich von dieser Raupenart ungewöhnlich stark besiedelt, auch ein sehr starkes Auftreten von Blattläusen ist zu beobachten, so daß viele Zweige absterben und so ein wesentlicher Teil der Früchte verloren geht. — Ein weibliches Einbrecherpaar. Nach Verübung eines ertragreichen Einbruches in die Prietzelsche Besitzung in Silsterwitz wurden die Kriegerwitwe Scholz von dort und die Schweizersfrau Bilowski aus Bankwitz als Täter entlarvt. Sie stahlen ein ganzes Lager wertvoller Lebensmittel, insbesondere auch Mehl und Fleisch in großen Mengen, ferner Bekleidungsstücke, Wäsche, auch Geflügel. Letzteres wurde abgeschlachtet und in Breslau verkauft.

Der Ölfleck.

Schon nach dem ersten Kampftage an der Aisne sagte der Kaiser, wie aus seiner unmittelbaren Umgebung berichtet wird, bei Prüfung der in eine Stellungskarte eingezeichneten Ergebnisse, die bis dahin errungen waren, voraus, daß unser Geländegewinn sich ausbreiten werde wie ein Ölfleck. Er hat über alle Erwartung hinaus recht behalten. Am vierten Schlachttage waren bereits über 3000 Quadratkilometer zum teil fruchtbarsten Bodens den Franzosen abgenommen, und wir werden es nun sein, die hier die Früchte des Fleißes ihrer Bauern und Landarbeiter ernten können. Wir ernten aber auch schon jetzt, was sie in den ungezählten Sammelstellen, Depots, Magazinen hinter der ursprünglichen Front für hunderttausende ihrer Soldaten an Verpflegungsvorräten und Kriegsbedarf aller Art aufgestapelt hatten.

Ahnungslos ist die unglückliche Bevölkerung der frisch eroberten Gebiete mitten im Frühlingsglanz vom Kriegsschrecken überraicht worden. Statt der Befreiung der schon seit 1914 besetzten industrie- und volkreichsten Departements des Nordostens sieht sie jetzt abermals fruchtbare, bisher vom Kriege völlig verschont gebliebene Landstrecken in Feindesband fallen, die Einwohner in das Flüchtlingselend hineingetrieben. Die Heeresberichte, auch ihre eigenen, sind bereits bei Namen angelangt, die sie noch vor wenigen Tagen weltenfern von dem Donner der Kanonen geregen glauben durften. Schon stehen die Deutschen an der Marne — aber unter Verhältnissen, die jeden Vergleich mit den Vorgängen vom September 1914 ausschließen. Damals waren wir nach atemloser Verfolgung der geschlagenen britisch-französischen Feldheere an diesen Fluß gekommen und mußten hier kehrtmachen, als plötzlich starke französische Reserven in unserer rechten Flanke auftauchten und zugleich die berühmte Dampfwalze im Osten sich über die preußische Grenze herunschob. Jetzt haben wir den Rücken frei, die Sowjetrepublik ist durch den Frieden von Brest-Litowsk für absehbare Zeit an die Leine gelegt. Was wir im Westen aber unternehmen, ist in monatelanger Arbeit gründlich vorbereitet worden. Unsere rückwärtigen Verbindungen sind bis zur Vollendung ausgebaut und gesichert, unsere Flankenstellungen nördlich von Soissons und östlich von Reims fest verankert. Niemand kann wissen, ob wir es bei dem Angriff an dieser Stelle, die von dem Feinde anscheinend für die am wenigsten gefährdete angesehen worden war, bewenden lassen werden, ob nicht das Gewitter auch wieder gegen Amiens oder gegen Paris mit furchtbarer Gewalt losbrechen wird. Da ist guter Rat teuer für den Generalissimus der Einheitsfront, was er mit seiner allgemeinen Heeresreserve beginnen soll. Ein Aufgebot an falscher Stelle kann die furchtbarsten Folgen haben — aber auch ein Zögern mit dem notwendig gewordenen Einsatz frischer Kräfte kann nie wieder gutzumachenden Schaden bedeuten. So können die Franzosen nur mit bangen Gefühlen den Namen dieses Flusses wieder in den Kampfberichten auftauchen sehen. Möglich, daß er auch diesmal eine Schicksalswendung ankündigt: über sie zu jubeln wie im Herbst des ersten Kriegsjahres, wird indessen dem schwergeprüften Volke nicht beschieden sein.

Vorläufig tun sie das beste, was ihnen unter den gegebenen Umständen zu tun übrig bleibt: sie hüllen sich in Schweigen. Die Kammer, durch eine Interpellation der Sozialisten zu einer Aussprache über die Lage aufgefordert, fügte sich mit 343 gegen 174 Stimmen dem Verlangen der Regierung und vertagte die Debatte auf nächsten Dienstag. Nicht umsonst hatte also der Präsident das Haus beschworen, alle Unstimmigkeiten in dieser ernsten Stunde zu vergessen und an Frankreichs Zukunft zu denken. Clemenceau war durch einen wichtigen Frontbesuch verhindert, in der Kammer anwesend zu sein, während man gleichzeitig erfährt, daß General Foch, als er in Soissons erwartet wurde, am zweiten Tage der deutschen Offensive in — Dünkirchen war. Das sieht fast so aus, als wäre er dem Oberhaupte der Regierung absichtlich aus dem Wege gegangen; vielleicht in der Absicht, sich nicht von ihm zu Entschlüssen drängen zu lassen, die er vor seinem militärischen Gewissen nicht verantworten könnte, die aber aus politischen Gründen dem „Tiger" außerordentlich dringlich erscheinen mochten. „Tragisch" nannte ein Kammermitglied die gegenwärtige Kriegslage; wir glauben wohl, daß er damit recht behalten wird. Die Tragödie nähert sich ihrem Abschluß, nicht bloß für Herrn Clemenceau. Über, neben und unter ihm gibt es noch viele Mitschuldige, denen sich jetzt das Verhängnis naht. Die größte Beredsamkeit wird es nicht mehr aufhalten können.

Inzwischen wollen wir die Augen auf den schönen Ölfleck zwischen Aisne und Marne gerichtet halten und uns seines täglichen Wachstums vergnüglich freuen. Auch hier ist wieder einmal eine Geschichte „ins Rutschen gekommen", wie Hindenburg sich am ersten Tage unserer Frühjahrsoffensive so schön ausdrückte. Und bleibt auch noch viel zu tun übrig, die Feinde würden, nach den bisherigen Erfahrungen, jahrzehnte dazu brauchen, uns das abzunehmen, was diese wenigen Tage uns eingebracht haben. Dieser Maßstab, meinen wir, sollte genügen!

Der Kaiser an der Vesle.

Auf verwüsteten Fluren.

Der Kaiser hat, wie der Berichterstatter des „Tag" Max Rosner seinem Blatte schreibt, den ersten Juni auf dem neugewonnenen Gebiet zwischen dem Chemin des Dames und der Vesle verbracht. In dem Bericht heißt es u. a.: Gemeinsam mit dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der alle außerordentlichen Anstrengungen und Anforderungen dieser arbeitsreichen und verantwortungsschweren Zeit mit voller Frische und Gesundheit erträgt, ist der Monarch zu früher Stunde schon am Standorte des Generalobersten v. Boehn gewesen, um dort den Vortrag des Oberbefehlshabers der an der Marne kämpfenden Armee über die Lage zu hören. Züge von vielen Tausenden französischer Gefangener hat er auf dieser Fahrt auf den Straßen an sich vorüberkommen sehen — blaue Heerwürmer entwaffneter Soldaten. Im Dorf Pinon, das gleich Anizy, Allenant und allen anderen benachbarten Ortschaften völlig vernichtet ist, sagte der Kaiser:

„Immer wieder, wenn ich solches Kriegsgrauen sehe, das Tausende von Menschen heimatlos gemacht und blühende Landstriche Frankreichs in grauenvolle Wüsten verwandelt, muß ich daran denken, was Frankreich sich und seinen Menschen an Leid und Elend hätte ersparen können, wenn es mein Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 nicht so frevelhaft abgewiesen hätte."

Der Kaiser fuhr dann weiter nach Süden, auf eine erst in den jüngsten Tagen genommene Höhe, von der aus er die Kämpfe westlich Soissons beobachten konnte. Wieder wie in den letzten Tagen schoß der Feind in die Stadt und in das anschließende Hügelland. Am Nachmittage begab sich der Kaiser von diesem Beobachtungspunkt nach Fère-en-Tardenois, um das neugewonnene Gelände bis an die Ourcq kennenzulernen. Die Fahrt führte ihn durch alle wichtigsten Angriffsstreifen unseres Stoßes und ließ ihn zugleich den ganzen Umfang der Beute übersehen, die uns zugefallen ist.

Französische „Kultur".

Was Leutnant v. Schierstaedt erlebte.

Alles, was wir bisher von der unerhörten Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich gehört haben, wird in Schatten gestellt durch die Veröffentlichungen der Erlebnisse des Leutnants v. Schierstaedt von den Garde-Kürassieren, der Ende September 1914 in französische Kriegsgefangenschaft geriet, nachdem er mit seiner Patrouille drei Wochen lang hinter der französischen Front herumgeirrt war, ohne daß es ihm gelungen wäre, sich zu den deutschen Truppen durchschlagen zu können. Die Geschichte der Patrouille Schierstaedt hat seinerzeit die Öffentlichkeit in hohem Maße beschäftigt. Die Patrouille war, nachdem sie sich ergeben hatte, vor ein Kriegsgericht gestellt und „wegen Plünderns in Banden auf französischem Gebiet" zu hohen Strafen verurteilt worden. Die Verurteilten waren dann ins Gefängnis bzw. Zuchthaus verschleppt worden, und erst nach den energischsten Maßnahmen der deutschen Regierung gelang es, die französische Regierung zur Aufhebung des ungerechten Urteils, zur Unterbringung der Patrouilleuteilnehmer in Kriegsgefangenenlagern und zum Austausch des durch die Leiden der Kriegsgefangenschaft körperlich und seelisch schwer erschütterten Leutnants v. Schierstaedt zu veranlassen.

Erst jetzt, über 2½ Jahre nach seiner Heimkehr, hat sich Leutnant v. Schierstaedt entschlossen, seine Erlebnisse zu veröffentlichen. Seine Veröffentlichungen sollen im kleinen dazu dienen und darüber aufklären helfen, daß unser Volk einem erbarmungslosen Feind ausgeliefert sein würde, wenn es die Nerven verlöre und nicht bis zu der Lösung ausharrte, die uns und späteren Generationen eine freie und gesicherte Zukunft verbürgte.

Was wir erfahren über das Verfahren beim französischen Kriegsgericht, die Behandlung der vor Gericht stehenden Kriegsgefangenen vor und nach ihrer Verurteilung, über Krankenbehandlung, Zustände in französischen Militär- und Zivilgefängnissen und im Irrenhause Montdevergues, ist haarsträubend, und man kann nur staunen, daß ein Mensch das alles hat ertragen können, ohne vollkommen zerbrochen zu werden. Ohne Zeugen und Beweismaterial erfolgte die Verurteilung Schierstaedts zu fünf Jahren Zwangsarbeit und Degradation, während die übrigen Teilnehmer der Patrouille zu fünf Jahren Gefängnis und, soweit sie einen militärischen Rang bekleideten, Degradation zudiktiert bekamen. Schon vor der Verurteilung wurde Leutnant von Schierstaedt mit einem anderen Offizier der Patrouille zusammengekettet. In Einzelzelle, kettengefesselt auch während der Nacht, mußte der Verfasser monatelang in Militär- und Zivilgefängnissen und im Irrenhause ausharren, der rohen Gewalt untergeordneter Gefängnisorgane preisgegeben, die die schlimmsten Foltermethoden anwandten, um ihren Grimm an ihrem wehrlosen Opfer auszulassen. Rohe Mißhandlungen an dem Gefesselten, brutale Quälereien, Anwendung der Zwangsjacke, ja, sogar von Daumschrauben, wüste Schmähungen, Befehle zu erniedrigender Tätigkeit waren tägliche Erscheinungen. Dazu kam der entnervende Einfluß der Umgebung in Strafanstalten und Irrenhaus.

Die Berichte v. Schierstaedt bilden eine wuchtige Anklage gegen die Nation, die sich gern selbstberäuchernd die Nation der höchsten Zivilisation nennt. Ein Volk, das Irre und auch Verbrecher in Zuständen verkommen läßt, die die Parallele mit dem Lande der Halbkultur, mit Rußland, nicht zu scheuen brauchen, hat noch viel zu leisten, bis es daran denken kann, anderen Völkern Zivilisation bringen zu wollen. Denn Zivilisation heißt im Grund menschenwürdige Lebensumstände auch für den Niedrigsten im Volke schaffen. Und bis dahin hat Frankreich noch einen weiten Weg zu gehen.

Tschechentreue.

Alle Schuld rächt sich auf Erden — aber die Tschechen, die nun einmal von den Rechten und Pflichten des menschlichen Zusammenlebens ihre besonderen Anschauungen haben, sind offenbar der Meinung, daß für sie eine eigene Weltordnung zu gelten habe.

Damals, als die österreichisch-ungarischen Armeen noch gegen die Russen im Felde lagen, machten sie von den Möglichkeiten des Landesverrats, wie man inzwischen erfahren hat, den ausgiebigsten Gebrauch; in Massen liefen sie zum Feinde über, und wenn neben und hinter ihnen treue Söhne des Kaiserreiches sich in schwerem Ringen verbluteten, so erhöhte das nur die Genugtuung dieser tüchtigen Soldaten über den Verräterdienst, den sie der Sache des Slawentums auf ihre Weise hatten leisten können. Der Fahneneid war ihnen nicht einmal ein Bindfaden, der erst aus dem Wege zu stoßen war; schon als sie ihn ablegten, waren sie fest entschlossen, ihn bei erster Gelegenheit zu brechen. In Rußland haben sie sich dann nach Gebühr feiern und verhätscheln lassen. Man stellte sie zu besonderen Verbänden zusammen und schien nicht übel Lust zu haben, sie an der Front auf die Probe zu stellen, aber auch im Kampf gegen ihre eigenen Landesangehörigen. Ob es wirklich dazu gekommen ist, hat man zuverlässig nicht in Erfahrung bringen können — der Ausbruch der Revolution scheint da manches saubere Plänchen zerstört zu haben. Und als nun gar der Friede mit Rußland zur Tatsache wurde, da waren für diese auserlesenen Herrschaften die schönen Tage vorüber. Sollten sie sich, wie ganz gewöhnliche Gefangene, austauschen und in Österreich wegen ihrer eigenartigen Tapferkeit vor dem Feinde im Triumph durch die Straßen führen lassen? Danach trugen sie begreiflicherweise kein Verlangen. Also zogen sie zunächst auf eigene Faust im Lande umher und bevorzugten dabei hauptsächlich diejenigen Gebiete, wo die noch nicht aufgehobenen Gesetze des Krieges ihnen ein ungebundenes Leben erleichterten. Auf die Ukraine hatten sie es dabei besonders abgesehen, weil da noch viel zu holen war und die Möglichkeit gegeben schien, sich im Notfall zur rumänischen Armee durchzuschlagen. Der Notfall ließ nicht lange auf sich warten. Der Bolschewistenaufstand hatte den Einmarsch deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen zur Folge, und man erinnert sich noch, wie es hier, vor und hinter Kiew, tatsächlich zu blutigen Kämpfen mit diesen tschechisch-slowakischen Banden kam, die sich zum Teil mit dem Mute der Verzweiflung durchschlugen. Jetzt aber hat auch im Süden des ehemaligen Zarenreiches der Kampf aufgehört, und nun heißt es, die Waffen niederlegen und sich in das Unvermeidliche zu fügen.

Doch die edlen Tschechen sind immer noch nicht am Ende ihres Latein. Wie aus Moskauer Depeschen zu entnehmen ist, befinden sich tschechisch-slowakische Truppen auf dem Marsch nach Wladiwostok, von wo sie hoffen, nach der französischen Front übergeführt werden zu können. Der Weg ist zwar ein bißchen lang und umständlich, was tut man aber nicht alles, um sich einem Kriegsgericht zu entziehen, mit dem man sich über den Begriff der Soldatenehre schwerlich würde einigen können. Indessen, es ist kein Triumphzug, den sie da ausführen. Sie haben erbitterte Zusammenstöße mit Sowjettruppen zu bestehen, die mit ihrer Entwaffnung beauftragt worden sind und denen sie sich bisher, wie es scheint, erfolgreich widersetzt haben. Doch Herr Trotzki versteht in solchen Fällen, wo das Ansehen seiner geliebten Roten Armee auf dem Spiele steht, keinen Spaß. Als Volksbeauftragter für den Krieg verbot er sofort in einem telegraphischen Runderlaß an alle Eisenbahnangestelltenverbände die Beförderung der Ausreißer auf den sibirischen Bahnen, und alle Tschecho-Slowaken, die bewaffnet in die Gewalt der Roten fallen, sollen auf der Stelle erschossen werden. Zugleich haben, um die Meuterer zu isolieren und am Weiterkommen nach Osten zu hindern, mehrere große Linien ihren gesamten Verkehr eingestellt. Also ein regelrechter Kleinkrieg in Sibirien, soviel haben diese famosen Vaterlandsverteidiger immerhin zu Wege gebracht. Ob sie nun dort ihr unrühmliches Ende finden oder wirklich noch bis Wladiwostok gelangen werden — wo die Japaner ihnen wahrscheinlich einen nichts weniger als ehrenvollen Empfang bereiten würden — uns kann das natürlich vollständig gleich bleiben; sollten sie schließlich noch das Ziel ihrer Sehnsucht, die französische Front erreichen, so werden sie auch dort ihrem redlich verdienten Schicksal nicht entgehen.

Für alle Zeiten aber soll dieses Beispiel von Tschechentreue unvergessen bleiben. So beschaffen ist die Moral eines Volkes, das dem Hause der Habsburger die Würdigkeit abspricht, es fernerhin noch zu regieren!

Ukrainische Stimmungen.

Berlin, 4. Juni. Über die Lage und die Stimmung in der Ukraine wird von einer maßgebenden Persönlichkeit, die soeben aus Kiew zurückgekehrt ist, folgendes mitgeteilt:

Bei der ukrainischen Bevölkerung hat sich zweifellos in den letzten Wochen ein deutlicher Umschwung bemerkbar gemacht. Die Regierung ist jetzt vom besten Willen beseelt, gute und rege, auch wirtschaftliche Beziehungen zu uns aufrecht zu erhalten, und in der Bevölkerung erkennt man allmählich, daß es vor allen Dingen gilt, Ordnung zu schaffen, und daß das nicht ohne die deutsche Hilfe möglich ist. Noch immer treiben sich bolschewistische Banden im Lande umher. Offiziere und Soldaten, denen man auf den Straßen begegnet, tragen wieder ihre Orden und Ehrenzeichen, nur die Rangabzeichen fehlen noch. Kiew hat jetzt, die Flüchtlinge mit eingerechnet, über eine Million Einwohner. Es herrscht regstes Leben. Gekauft werden freilich nur Nahrungsmittel, da alle anderen Waren fehlen. Da sich die Bevölkerung während der Revolution mit Zahlungsmitteln überreich eingedeckt hat, machen sich die großen Preissteigerungen kaum fühlbar: man braucht jetzt zum Leben in Kiew ungefähr 50 Rubel pro Tag.

Die Einfuhr von Rohstoffen aus der Ukraine wird erst einsetzen können, wenn die Nahrungsmitteltransporte erledigt sind. Die Organisation ist aber bereits fertig. Ganz erfreulich gestalten sich die Zucker- und Schlachtviehlieferungen. Unsere eigene Einfuhr nach der Ukraine hat ebenfalls bereits begonnen, natürlich zu denselben erhöhten Preisen, die den Preisen entsprechen, die wir unsererseits für ukrainisches Getreide usw. anlegen müssen. Zur Regelung unseres Imports nach der Ukraine ist bekanntlich eine deutsche Ausfuhrgesellschaft gegründet worden mit einem Kapital von 10 Millionen Mark und unter Beteiligung der deutschen Industrie wie des Handels. Leider hat sich der Handel nicht geschlossen hinter diese Gesellschaft gestellt, weil sich seine Organisationen nicht einigen konnten. Der Zweck der Gesellschaft ist, zu verhüten, daß einzelne Exporteure durch die aus den Verhältnissen entstandene gewaltige Verteuerung der Waren persönlichen Nutzen ziehen. Die Überschüsse gelangen nun an das Deutsche Reich und dienen dazu, die ukrainische Einfuhr nach Deutschland entsprechend zu verbilligen.

Was sind 20 000 Br.-Reg.-To.?

Von einem Fachmann.

Unser U-Boot-Krieg geht ohne Unterbrechung und ohne bedeutende Schwankungen seinen Gang. Die letzten Monate zeigen durchweg Ergebnisse zwischen 600 000 und 700 000 Br.-Reg.-To., also über 20 000 Tonnen am Tage. Um sich eine Vorstellung davon zu machen, welcher Schiffsraum und welche Ladungsmengen in der täglichen U-Boot-Beute enthalten sind, vergleicht man am besten das Handelsschiff als Seetransportmittel mit der gleichen Einrichtung an Land, dem Eisenbahnwagen. 20 000 Br.-Reg.-To. sind das Raummaß für einen Schiffsraum, der etwa 30 000 Gewichtstonnen Ladung befördern kann. Das sind 600 000 Zentner. Wollte man diese täglich versenkte Ladungsmenge in Güterwagen einladen, so müßte man von unseren großen, gedeckten Güterwagen (die etwa 15 Tonnen befördern können), demnach 2000 zusammenstellen. Die längsten Güterzüge weisen kaum mehr als 50 Wagen auf. Will man sich also ein Bild davon machen, wieviel Seebeförderungsmöglichkeit Tag für Tag vernichtet wird, so braucht man sich nur 40 Güterzüge zu je 50 Wagen vorzustellen und hat damit die ungefähre Menge an Transportmitteln, die täglich unseren U-Booten zur Beute fällt.

Um auch von den versenkten Ladungen eine bessere Vorstellung zu haben, braucht man sich nur diese 2000 Güterwagen mit Kohlen, Holz, Erz, Munition, Getreide, Öl, Baumwolle usw. beladen zu denken. Bekanntlich können die Ladungen nur vereinzelt festgestellt werden und erscheinen deshalb seltener in den Bekanntmachungen des Admiralstabes. In dem Bericht über die Erfolge eines zurückgekehrten U-Kreuzers, der 9 Dampfer und 7 Segler mit beinahe 40 000 Br.-Reg.-To. versenkte, finden wir Angaben über die Ladung, soweit sie festgestellt werden konnte. Halbiert man diese Zahlen, so erhält man die Ladungsmengen jener im Durchschnitt täglich vernichteten 20 000 Br.-Reg.-To. und kommt dabei auf folgende Zahlen: 4500 Tonnen (90 000 Zentner) Getreide, 3800 Tonnen Mehl, 2500 Tonnen Reis, 3000 Tonnen Messing, 5500 Tonnen Naphtha (Brennöl), 350 Tonnen Baumwolle, 225 Tonnen Salz, 100 Tonnen gesalzene Häute, 225 Tonnen Nutzhölzer usw. Man ersieht schon aus dieser zufälligen Zusammenstellung, welche Verluste der U-Boot-Krieg täglich unseren Feinden zufügt. Allein die versenkte Reismenge von fünf Millionen Pfund stellt einen Millionenwert dar.

20 000 versenkte Br.-Reg.-To. am Tage sind also eine ganz empfindliche Schädigung der feindlichen Kriegs- und Volkswirtschaft. Man stelle sich nur einmal vor, daß den Mittelmächten und zum größten Teile Deutschland Tag für Tag 2000 vollbeladene Güterwagen durch gegnerische Handlungen entzogen würden, und man wird sich einen Begriff davon machen, wie schmerzlich die anhaltenden Wirkungen des U-Boot-Krieges für England und seine Vasallen sein müssen. Das gibt uns aber auch die Gewißheit, daß der Zeitpunkt kommen muß, wo dem Vielverband der Atem ausgeht und er die ständigen Schiffsversenkungen als nicht mehr erträglich empfinden wird.

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 29. Mai.

Amtlich wird gemeldet: Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England neuerdings vernichtet: 20 000 Br.-Reg.-To. feindlichen Handelsschiffsraumes.

Unter den versenkten Schiffen war ein etwa 5000 Br.-Reg.-To. großer, stark gesicherter bewaffneter Dampfer. Namentlich festgestellt wurde der bewaffnete englische Dampfer „Pennyworth" (5388 Br.-Reg.-To.). Den Hauptanteil an den Erfolgen hat das vom Oberleutnant z. S. Warzecha befehligte Boot.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 30. Mai.

Amtlich wird gemeldet: Unseren U-Booten sind im Sperrgebiet um England wiederum 30 000 Br.-Reg.-To. feindlichen Handelsschiffsraums zum Opfer gefallen. Davon entfallen allein 27 000 Br.-Reg.-To. auf Rechnung des von Oberleutnant z. S. Patzig befehligten Bootes, das an der Westküste Englands, vorwiegend in der Irischen See, und deren Zufahrtsstraßen 7 Dampfer und 2 Segler versenkt hat.

Die Schiffe waren in der großen Mehrzahl englischer Nationalität, darunter 4 tiefbeladene Dampfer von 5000 Br.-Reg.-To. Größe und darüber. An Ladungen hatten die Schiffe Vieh, Erz, Grubenholz für England, Stückgut für Amerika an Bord. Ein tiefbeladener englischer Dampfer wurde aus großem, stark gesicherten einlaufenden Geleitzug herausgeschossen. Namentlich festgestellt wurde der englische bewaffnete Dampfer „Medora" (5135 Br.-Reg.-To.)

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 31. Mai.

Amtlich wird gemeldet: Durch unsere U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz neuerdings 9500 Br.-Reg.-To. feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 1. Juni.

Amtlich wird gemeldet: Neue Erfolge unserer U-Boote im Mittelmeer: 5 Dampfer und 9 Segler von zusammen rund 20 000 Br.-Reg.-To.

Ein voll besetzter Truppentransporter von etwa 5000 Br.-Reg.-To. wurde aus gesichertem Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 3. Juni.

Amtlich wird gemeldet: Nach Meldungen aus See durch unsere Unterseeboote im Mittelmeer versenkter Schiffsraum: 26 000 Br.-Reg.-To.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 4. Juni.

Amtlich wird gemeldet: Eines unserer Unterseeboote unter der Führung des Kapitänleutnants Werner hat im westlichen Teil des Ärmelkanals und an der Küste Westenglands 5 Dampfer mit über 29 000 Br.-Reg.-To. vernichtet.

Von den versenkten Schiffen wurden namentlich festgestellt: der bewaffnete englische Transporter „Denbigh Hall" (4947 Br.-Reg.-To.), der aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen wurde, und das französische bewaffnete Motortankschiff „Motrisine" (4047 Br.-Reg.-To.), dessen Kapitän gefangen eingebracht wurde. Bei der Versenkung eines mindestens 7500 Br.-Reg.-To. großen, bewaffneten tiefbeladenen Frachtdampfers aus stark gesichertem Geleitzug wurde infolge der entstandenen Verwirrung ein weiterer, etwa 6000 Br.-Reg.-To. großer Dampfer durch Zusammenstoß mit einem anderen Dampfer zum Sinken gebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Versenkter amerikanischer Transportdampfer.

Nach einer Washingtoner Reutermeldung berichtet Admiral Sims, daß das amerikanische Transportschiff „President Lincoln" auf der Rückreise nach den Vereinigten Staaten von einem deutschen Tauchboot versenkt worden ist. Einzelheiten fehlen noch. Die Meldung fügt hinzu, das Schiff habe früher der Hamburg-Amerika-Linie gehört. Es handle sich um einen Dampfer von 18 168 Registertonnen.

Wieder ein großer Transportdampfer versenkt.

Amsterdam, 30. Mai.

Die englische Admiralität meldet amtlich: Der Transportdampfer „Leasowecastle" (9737 To.) ist im Mittelmeer am 26. Mai durch ein feindliches Unterseeboot torpediert worden und gesunken.

Neun Angestellte der Gesellschaft werden vermißt, man nimmt an, daß sie ertrunken sind, einschließlich des Kapitäns und zweier Funkentelegraphisten; weiter werden 13 Militärs im Offiziersrang und 79 anderer Grade vermißt.

12 englische Fischerboote versenkt.

Aus Belfast wird gemeldet, daß ein deutsches U-Boot an der Küste der Grafschaft Down eine Flotte von kleinen Fischerfahrzeugen angriff. Den Besatzungen wurde der Befehl gegeben, in ihre Boote zu gehen, darauf ging ein Regen von Geschossen auf die Fischerfahrzeuge nieder. Von der aus 30 bis 40 Schiffen bestehenden Flotte wurden 12 versenkt, der Rest verdankte seine Rettung dem Umstande, daß das U-Boot bei seiner Arbeit gestört wurde und rasch tauchte.

Im Sperrgebiet der Murmanküste.

Nach Berichten, die in Christiania eingelaufen sind, wurden in den letzten Tagen im Eismeer fünf norwegische Fangschiffe versenkt. Von der Murmanküste hat man beobachtet, daß mehrere Schiffe unbekannter Nationalität torpediert oder in Grund geschossen worden sind. In ganz Finnmarken herrscht Beängstigung, da von dort eine Menge Fahrzeuge zum Eismeerfang ausgerüstet worden sind, im ganzen etwa 40 mit ungefähr 500 Mann Besatzung. — Der deutsche Gesandte in Christiania erklärt in einer Unterredung mit einem Pressevertreter, die Gesellschaften, die die Fangschiffe ausgesandt haben, schienen in dem Irrtum befangen zu sein, daß das Aufhören des Kriegszustandes zwischen Deutschland und Rußland die Sperrung der russischen Eismeerküste aufgehoben habe. Im Frieden von Brest-Litowsk sei ausdrücklich festgesetzt, daß die Sperre aufrechterhalten wird.

Englands schwere Frachtraumnot.

Die vor einigen Wochen im St. Georgskanal erfolgte Versenkung eines kleinen Seglers von 312 Br.-Reg.-To. läßt in mehrfacher Hinsicht interessante Schlüsse auf die durch den U-Boot-Krieg hervorgerufene Frachtraumnot unserer Feinde zu. Dieses Segelschiff, ein Dreimastschoner, hatte 454 Tonnen Pech geladen, das von Fleetwood bei Liverpool nach Cadin bestimmt war. Für diese Ladung erhielt das Schiff eine Fracht von 75 000 Mark, die im voraus bezahlt worden war, also 185 Mark für eine Tonne. Im Frieden hätte man höchstens 10 Mark für die Tonne auf dieser kurzen Reise bezahlt. Dieses Beispiel beweist treffend, wie drückend England die Schiffsraumnot empfindet und wie teuer es den Überseeverkehr entlohnen muß. Ferner geht daraus hervor, daß bei der Versenkung eines Schiffes nicht nur der Wert von Schiff und Ladung, sondern auch häufig die nicht unbedeutende Frachtsumme verloren ist.

„Daily News" berechnet den Schaden, den die Versenkung eines einzigen Frachtdampfers anrichtete, wie folgt: „Wie von sachverständiger Seite erklärt wird, ist es unter den augenblicklichen Arbeiterverhältnissen in England unmöglich, einen 5000 Br.-Reg.-To. großen Dampfer in weniger als acht Monaten von dem Tage des Aufsetzens der ersten Platte an fertigzustellen. Der Bau nach Einheitsmuster und die fabrikmäßige Anfertigung von Schiffsteilen im Binnenlande haben die Fertigstellung dieser Teile beschleunigt, doch geht viel Zeit mit dem Zusammensetzen verloren. Es bedarf der sechseinhalbmonatigen Arbeit bei neunstündiger Arbeitszeit von 400 geschickten Arbeitern, wenn der Stapellauf innerhalb der festgesetzten Zeit vor sich gehen soll, und weiterer sechs Wochen, um das Schiff in Dienst zu stellen."

Eine zerstörte Legende.

Die englische Regierung versucht bekanntlich, unseren U-Boot-Krieg als Fehlschlag hinzustellen. Im Widerspruch mit dieser Auffassung steht das Telegramm, welches der genannte englische Admiral, Bayal, Befehlshaber der Streitkräfte, die in der Nacht zum 23. April den Hafensperrversuch gegen Zeebrügge unternahmen; an die Besatzungen der ihm unterstellten Schiffe erließ. Der Befehl lautete:

„Falls unsere Unternehmung heute Nacht zu einem erfolgreichen Abschluß führt, wird es unserer schwerbedrängten Armee in Frankreich und Flandern helfen. Ich vertraue auf den Erfolg und daß der Allmächtige mit uns ist."

Der englische Vizeadmiral gibt also die schwere Bedrängnis der auf ihren rückwärtigen Verbindungen zur See von unseren U-Booten angegriffenen englischen Armee zu und vertraut auf den endgültigen Sieg, falls es gelingen würde, die deutsche U-Boots-Basis in Flandern zu zerstören. Eine bessere Bestätigung für die Wirksamkeit unseres U-Boot-Krieges können wir uns nicht wünschen.

Englands U-Boot-Nöte.

Schiffsraumnot und Werftliegezeiten.

Ein Faktor, der bei der Berechnung der von unseren U-Booten den Feinden durch Torpedierung oder Beschießung zugefügten Verluste an Schiffsraum immer noch zu wenig Beachtung findet, ist die Zahl der Schiffe, die durch irgendwelche Umstände nach den Angriffen unserer U-Boote der Versenkung entgangen sind, die aber ebenfalls, wie die versenkten Schiffe, für die Zwecke der Schiffahrt unserer Feinde, wenn nicht für die ganze Dauer des Krieges, so doch für längere Zeit ausfallen. Nicht jeder, noch so gut sitzende Treffer eines Torpedos, hat notwendigerweise die sofortige Versenkung des angeschossenen Schiffes zur Folge. Oft bewirken nicht einmal mehrere Torpedoschüsse ein völliges Versenken. Wasserdichte Schotten z. B., die man fast auf allen großen Ozeandampfern findet, sind geeignet, ein Schiff auch nach einem Torpedotreffer noch über Wasser zu halten.

Ein einmal angeschossenes Schiff kann auch durch Dazwischentreten feindlicher Sicherungsfahrzeuge der nochmaligen Torpedierung und völligen Versenkung entzogen werden. Jedenfalls verursacht der Ausfall an Schiffen, die dringender Reparatur bedürfen und oft monatelang in den Docks liegen müssen, unseren Feinden so großen Schaden, daß dieser eine ganz wesentliche Ergänzung der monatlichen Versenkungsziffern bildet. Genau, wie z. B. in einer Schlacht am Lande die Zahl der Verwundeten meist größer, als die der Toten ist, dürfte auch die Zahl der beschädigten Schiffe in manchem Monat sogar die der Versenkungen überstiegen haben. Sichere Zahlen fehlen uns naturgemäß, da wir nicht in der Lage sind, die verursachten Schäden festzustellen. Die Werftliegezeiten der beschädigten Schiffe aber werden ganz bedeutend durch den Umstand hinausgezogen, daß es sogar in England infolge der Einziehung zum Militärdienst an gelernten Arbeitern mangelt. Die steigende Zahl der reparaturbedürftigen Schiffe aber bildet eine Gefahr für die feindliche Schiffbaupolitik, die infolgedessen nicht alle Arbeitskräfte beim Schiffsneubau verwenden kann.

„Mit Leuten, die man jetzt für Schiffsausbesserungen verwenden muß, könnte man in einem Jahre 1,2 Millionen Tonnen neuen Schiffsraum bauen", sagte Geddes bereits Mitte März im Unterhause. Die Tatsache aber, die uns die „Daily Mail" vom 21. Mai verrät, daß in den letzten neun Monaten 5307 Schiffe von zusammen über 16 Millionen Tonnen auf englischen Werften ausgebessert worden seien, beleuchtet am besten die Größe der den Feinden von unseren U-Booten durch Beschädigung zugefügten Verluste in Schiffsraum.

Fahrten eines Unterseekreuzers.

Bericht des Kapitäns.

Am 8. d. Mts. konnte von den Erfolgen des unter dem Befehl des Korvettenkapitäns Eckelmann stehenden Unterseekreuzers berichtet werden, der im Sperrgebiet um die Azoren 17 wertvolle Schiffe versenkte. Der inzwischen eingegangene Bericht des Kommandanten erhält manche interessanten Einzelheiten, die sowohl den zähen Widerstand einiger angegriffener Schiffe, wie auch das menschenfreundliche Verhalten der U-Kreuzer-Besatzung überzeugend dartun.

So bestand der U-Kreuzer ein Gefecht mit dem italienischen, mit zwei Geschützen bewaffneten Dampfer „Prometeo", 4455 Br.-Reg.-To., der von einem amerikanischen Hafen im Golf von Mexiko mit einer Ladung Naphtha für die italienische Marine nach Messina unterwegs war. Schon nach dem ersten Warnungsschuß eröffnete dieser Dampfer aus beiden Geschützen das Feuer. Sein Widerstand wurde jedoch durch das gutgezielte Schnellfeuer des U-Kreuzers gebrochen. Durch einige Volltreffer war die leicht entzündbare Ladung des Dampfers in Brand geraten, was die Besatzung zum Einstellen des Feuers und zum Setzen der weißen Übergabeflagge veranlaßte.

Das von beiden Seiten mit großer Erbitterung durchgeführte Feuergefecht hatte auf deutscher Seite weder Verluste noch Beschädigungen, auf dem Italiener jedoch nicht unbedeutende Menschenverluste verursacht. Fünf Mann, darunter 1 Offizier, waren gefallen. 10 Leute teils schwer, teils leichter verwundet. Die Verwundeten wurden an Bord des U-Kreuzers genommen und von dem Arzt verbunden. Anstelle eines leck geschossenen Rettungsbootes wurde den Italienern ein Boot von einem anderen bereits vorher aufgebrachten, noch in der Nähe treibenden Dampfer übergeben und die Schiffbrüchigen auch mit Proviant ausgerüstet.

Zwei Tage später hielt der U-Kreuzer die schwedische Viermastbark „Magda" an, die mit einer Salzladung für die schwedische Regierung von Spanien nach Schweden unterwegs war. Trotzdem sich der Segler einwandfrei innerhalb des Sperrgebiets befand, seine Versenkung mithin berechtigt gewesen wäre, wurde hiervon abgesehen in Anerkennung der für ein Segelschiff bei widrigem Winde bestehenden Schwierigkeit, die Grenzen des Sperrgebiets zu meiden.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Generaloberst v. Linsingen.

Der neue Oberbefehlshaber in den Marken.

Berlin, 30. Mai. Der Kaiser und König haben den Generalobersten v. Linsingen, bisher Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Linsingen, mit dem 1. Juni d. J. für die fernere Dauer des Krieges zum Oberbefehlshaber in den Marken ernannt.

Der durch den Hingang des Generalobersten v. Kessel verwaiste Posten eines Oberbefehlshabers in den Marken nimmt unter den übrigen Generalkommandobezirken des Reiches eine ganz besondere und weit sichtbar werdende Stellung ein. Liegt dem Oberbefehlshaber in den Marken während des Krieges doch die Sorge für die Reichshauptstadt ob, in der sich nicht nur das politische Leben konzentriert, sondern auch so unendlich viel andere Fäden der wirtschaftlichen und kulturellen Ereignisse zusammenlaufen. Der Kaiser hat denn auch zum Nachfolger Herrn von Kessels einen der verdienstvollsten Militärs berufen, der zugleich in diesem Kriege eine hervorragende Rolle gespielt hat. — Generaloberst v. Linsingen, der am 7. April d. Js. sein goldenes Dienstjubiläum feiern konnte — am 7. April 1868 trat er in das Infanterieregiment Nr. 17 ein — nahm am Kriege 1870/71 teil, wurde 1901 Generalmajor, 1905 Generalleutnant, 1909 kommandierender General des 2. pommerschen Armeekorps. Mit diesem rückte er anfang des Krieges zum westlichen Kriegsschauplatz ab. Im Winter 1914/15 finden wir ihn aber schon als Oberbefehlshaber der Südarmee im Osten, die vom 1. bis 9. Mai 1915 die Durchbruchsschlacht von Tarnow-Gorlice schlug und kurz nachher über den Stryj vorbrach. Im Sommer 1916 wehrte die Südarmee die Brussilow-Offensive ab und brach ein Jahr später den Widerstand der russisch-revolutionären Armeen und brachte endlich der Ukraine die Ruhe. Der Frieden im Osten setzte der weiteren kriegerischen Tätigkeit im Osten ein Ziel und nun übernimmt der erfolgreiche Heerführer eine nicht minder wichtige und bedeutungsvolle Aufgabe in der inneren Kriegsverwaltung. Generaloberst v. Linsingen steht im 69. Lebensjahr.

Generaloberst v. Linsingen

Vermischtes.

Eine unerklärliche Krankheit ist in Spanien ausgebrochen. Unter den Erkrankten befinden sich der König, der Ministerpräsident und die andern Minister, ferner fast 30 % der Bevölkerung des Landes. In Madrid sind viele Theater geschlossen, da das Personal an der Krankheit leidet. Der Dienst auf den elektrischen Bahnen ist gestört, da die meisten Beamten angesteckt sind. Die Ärzte raten, ernste Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen, da im Jahre 1889 die Pest auf dieselbe Weise begann wie diese Krankheit. Die Blätter verwenden einen großen Teil ihres Raumes, um Einzelheiten über die Krankheit zu geben. Der Bevölkerung wird angeraten, alle Zimmer gut zu lüften und oft in die frische Luft zu gehen. Die öffentlichen Vergnügungen werden so gut wie nicht besucht.

Bedenkliches von der spanischen Seuche. Die unbekannte Epidemie, die in Madrid auftauchte, hat sich mit riesiger Schnelligkeit ausgebreitet, und die Zahl der Kranken nimmt noch täglich zu. Die Epidemie hat bereits nach den meisten Provinzhauptstädten und nach Marokko übergegriffen, wo sie die spanische Garnison ergriff. An der Krankheit starben während der letzten Tage ungefähr 700 Personen. In allen Fällen mit tödlichem Ausgang handelt es sich um Komplikationen. Gesunde Personen genesen in vier bis fünf Tagen.

Panik in Rom. In der kleinen Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit in Rom ertönte beim letzten Sonntagsgottesdienst plötzlich der Schrei: „Rettet euch! Zu Hilfe!" Der Menge, die die Kirche und den Platz vor der Kirche anfüllte, bemächtigte sich eine furchtbare Panik. Im Gedränge wurden sieben Personen getötet und 120 verwundet. Die Untersuchung ergab, daß die Schreie von einer hysterischen Frau, die an Wahnvorstellungen litt, ausgestoßen worden waren.

Eine Nordpolfahrt Amundsens. Roald Amundsen, der vor einigen Tagen von seiner Reise nach England, Frankreich und den Vereinigten Staaten nach Norwegen zurückgekehrt ist, beabsichtigt in sechs Wochen eine neue Nordpolfahrt anzutreten. Die Ausrüstung ist bereits beendigt und Amundsen ist damit beschäftigt, die Teilnehmer an der Fahrt auszuwählen. Die Forscher werden von Tromsö aus zuerst ihren Kurs nach der Korabucht nehmen und nach Amundsens Berechnungen ungefähr drei Jahre wegbleiben.

Richter Lynch. In San José in Kalifornien haben sich abermals Fälle des Lynchens von Deutsch-Amerikanern ereignet. Ein Deutsch-Amerikaner ist gehängt worden, konnte aber noch rechtzeitig gerettet werden. Andere Deutsch-Amerikaner sind geteert und gefedert worden. Ähnliche Fälle werden aus Richmond in Kalifornien gemeldet.

Ein geheimnisvoller Fund ist nach Meldung polnischer Blätter von Eisenbahnbeamten bei der Revision eines Zuges auf der Strecke Tornow—Krakau in einem Abteil gemacht worden. Die Beamten entdeckten einen Koffer, der vier Millionen Kronen enthielt. Der Besitzer des Koffers ist nicht zu ermitteln. Man nimmt an, daß es sich um die Beute aus einem Diebstahl handelt, die von den Dieben aus irgendeinem Grunde in Stich gelassen wurde.

Zahlungen an Kriegsgefangene in Rußland. Die Deutsche Bank teilt mit, daß sie, nachdem die Bemühungen der deutschen Hauptkommission in Moskau zu einem günstigen Resultat geführt haben, nunmehr wieder in der Lage ist, Zahlungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Groß-Rußland auszuführen. Dadurch ist die Möglichkeit gesichert, an die deutschen Gefangenen in allen Teilen des ehemaligen Zarenreiches wieder Geld zu überweisen.

Schweres Eisenbahnunglück in Ungarn. Auf dem Bahnhof Barkanynara in Ungarn ereignete sich ein großes Eisenbahnunglück. Eine Lokomotive fuhr in eine Menschenmenge, die das Eintreffen des Budapester Nachtzuges erwartete, hinein. Vier Personen wurden getötet, zwanzig verletzt.

Die Luftpost in der Sahara. In der französischen Sahara wurde jetzt, wie der „Figaro" berichtet, ein Luftpostverkehr eingerichtet. Das Blatt teilt mit, daß es den ersten auf diese Weise beförderten Brief erhalten habe. Von In-Salah, das ungefähr in der Mitte des Weges zwischen der Mittelmeerküste und dem Niger liegt, wurde der Brief bis nach Biskra im Flugzeug befördert, von dort ging er auf dem gewöhnlichen Wege nach Paris weiter. Bisher dauerte der Kurierverkehr von In-Salah nach Biskra 13 Tage. Die Luftpost brauchte drei Tage.

12 000 Mark Geldstrafe. Die Graudenzer Strafkammer verurteilte den Kaufmann Franz Bojanowski aus Graudenz wegen Wuchers mit Seife zu 12 000 Mark Geldstrafe.

Das Sektgelage der Siebzehnjährigen. In welch unsinniger Weise jugendliche Munitionsarbeiter ihre hohen Löhne vergeuden, zeigte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Wegen Übertretung der Polizeistunde war der Geschäftsführer einer Gastwirtschaft angeklagt. Der Angeklagte war durch Strafbefehl in eine Geldstrafe genommen worden, weil er wiederholt sein Lokal jugendlichen Munitionsarbeitern zur Veranstaltung von Sektgelagen, die sich bis 2 Uhr morgens hinzogen, zur Verfügung gestellt hatte. Wie ein Kellner, der die Anzeige erstattet hatte, bekundete, ist es gar keine Seltenheit gewesen, daß die 16jährigen jungen Leute mit ihren „Bräuten" eine Sektzeche von 500 bis 600 Mark machten. Ein 17 Jahre alter Arbeiter gab bei dieser Gelegenheit als Zeuge an, daß er in jeder Woche rund 200 Mark verdiene. Der von dem Angeklagten gegen den Strafbefehl erhobene Widerspruch wurde zurückgewiesen.

Eine neuartige Familienanzeige. In einem Leipziger Blatte stand dieser Tage unter den „Familiennachrichten" folgende Anzeige:

Hierdurch geben wir bekannt, daß unsere Tochter Käte Ritter, die Braut unseres im Oktober 1916 gefallenen Sohnes, des Jägers Otto Flemming, mit Genehmigung des Ministeriums von jetzt an den Namen „Frau Flemming" führt.

A. verw. Ritter. Otto Flemming und Frau.

Über den Getreidefrühdrusch 1918 macht das Preußische Ernährungsamt bekannt, daß das Kriegsamt und die Reichsgetreidestelle wieder die Durchführung der Versorgung übernommen haben. Eine Reihe von Kommunalverbänden sind als sogenannte Frühdruschkreise bestimmt. Diese Kreise sollen in erster Linie unterstützt werden. Die Unsicherheit der Witterung, ebenso auch die große Menge des schleunigst zu erfassenden Getreides fordern jedoch, daß der Frühdrusch nicht auf diese Kreise beschränkt, sondern überall gefördert wird, soweit dies irgend angängig ist. Ebenso wie im Vorjahre wird für das Reich eine erhebliche Frühdruschprämie ausgesetzt werden.

Keine Verminderung des Einmachezuckers. Das Gerücht, wonach die zum Ausgleich der Brotverkürzung gewährte Sonderzuweisung von Zucker auf den Einmachezucker angerechnet werden soll, entbehrt, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, jeder Grundlage. Bereits bei Ankündigung der Herabsetzung des Brotanteils ist im Kriegsernährungsamt vom Unterstaatssekretär Dr. Müller ausdrücklich betont worden, daß die Sonderzuweisung von 750 Gramm Zucker zunächst für die Wochen vom 17. Juni bis zum 15. Juli d. J. neben und außer dem Einmachezucker verteilt werden wird. Die Verteilung von Einmachezucker steht mit dieser Sondergabe in keinem Zusammenhang.

Keine grundlose Wohnungskündigung. Eine wichtige Entscheidung hat das Amtsgericht Angermünde als Mieteinigungsamt gefällt. Es hat in seiner ersten Entscheidung über Mietstreitigkeiten zwei von einem Hausbesitzer zum 1. Oktober 1918 ausgesprochene Kündigungen für rechtsunwirksam und beide Mieter für berechtigt erklärt, das Mietverhältnis bis zum Ablauf eines halben Jahres nach Schluß desjenigen Kalendervierteljahres, in welchem der Krieg als beendet gilt, fortzusetzen. Sowohl der Vermieter als der Mieter können das Mietverhältnis zu dem genannten Zeitpunkt kündigen, widrigenfalls der Mietvertrag sich noch auf ein weiteres Jahr verlängert. Die Grundlagen für diese wichtige Entscheidung bilden die in Angermünde — wie ja überall — herrschende Wohnungsnot und der den Mietern durch erhöhte Umzugskosten erwachsende wirtschaftliche Schaden.

Grenzausweise für das Riesengebirge. Bei Beginn der Reisezeit sei daran erinnert, daß für Wanderungen im Riesengebirge während der jetzigen Kriegszeit ein besonderer Ausweis erforderlich ist. Gemäß Bekanntmachung des stellvertretenden kommandierenden Generals des 5. Armeekorps ist den über 14 Jahre alten deutschen Reichsangehörigen das Betreten des Grenzzollbezirks an der deutsch-österreichischen Grenze des Regierungsbezirks Liegnitz, in dem die meisten Bäder und Sommerfrischen des Riesen- und Isergebirges liegen, nur gestattet, wenn sie im Besitz eines Reisepasses oder eines von der Polizeibehörde des ständigen Wohnortes ausgestellten Ausweises sind. Dieser Ausweis muß das in neuerer Zeit hergestellte Lichtbild des Inhabers, das von der ausstellenden Behörde abzustempeln ist, sowie die beglaubigte eigenhändige Unterschrift des Inhabers und seine Personalbeschreibung enthalten.

Die erste Ostfriedenslinde. Es ist immer üblich gewesen, nach einem glücklichen Kriege Erinnerungsstätten zu schaffen, die entweder als Denkmäler zur Ehrung der gefallenen Helden, der ruhmreichen Feldherren oder dem Frieden überhaupt galten. Gewöhnlich pflanzten Vereine Linden oder Eichen, deren Wachstum von ihnen sorgsam beobachtet wurde. Dem Ostfrieden geweiht ist nun eine Linde, die auf der Nordseite des alten Kirchhofs in Groß-Machnow (in der Mark) gepflanzt wurde. Das ganze Dorf nahm an dieser Weihefeier teil. Der junge, grünende Baum ist wahrscheinlich das erste Denkmal des Ostfriedens.

Japans Schiffsbauindustrie. Der englische Abgeordnete Outrey, der kürzlich von einer diplomatischen Mission in Japan zurückgekehrt ist, macht in einem Londoner Blatte Mitteilungen über die Entwicklung der japanischen Schiffsbauindustrie. Der Bau eines Schiffes wird in Japan nicht von einem einzigen Ingenieur geleitet, sondern von mehreren, die voneinander gänzlich unabhängig sind, so daß jeder nach seinem Gutdünken arbeitet. — Im allgemeinen sind die Japaner ausdauernde, geduldige Arbeiter und gute Beobachter. Überdies zeigen sich alle Arbeiter zäh und widerstandsfähig, bedürfnislos und ohne besondere Ansprüche auf menschenwürdige Behandlung. Die Maschinen der Schiffswerften sind ganz modern. Als in Japan die Marinearsenale zu arbeiten begannen, war eine japanische Industrie noch kaum vorhanden; die Arsenale mußten daher zunächst alles selbst zu erzeugen suchen: Maschinen, Apparate, Elektrizität usw. Das hatte zur Folge, daß jetzt alle Arsenale unabhängig sind und für alles, was sie bauen, selbst sorgen können. Der Krieg begünstigte den Aufschwung der Schiffsbauindustrie, die infolge des Steigens der Preise rasch alle ihre Anlagekosten decken konnte. Heute ist die Schiffsbauindustrie in Japan kaum imstande, allen Ansprüchen gerecht zu werden, da die Schwierigkeit der Baumaterialbeschaffung von Tag zu Tag größer wird.

Eine Friedensprophezeiung. Diesmal ist es zur Abwechslung ein japanischer Shintu-Priester, der eine neue Friedensprophezeiung verkündet. Er heißt Seihachi Komoshita, und sein Tempel steht zu Mitake, unweit Tokio. Die Prophezeiung lautet: „Der europäische Krieg wird bis September 1918 dauern. Die allgemeinen Friedensverhandlungen werden im November beginnen und März 1919 enden. Es ist möglich, daß sie zu keinem Erfolg führen, dann dauert der Krieg noch ein Jahr länger, und der Friede wird im März 1920 geschlossen. Es wird aber nur ein Friede von zwei Jahren sein, denn im Februar 1921 wird ein neuer großer Krieg beginnen, in welchem Japan gegen drei große Weltmächte kämpfen wird. Dieser Krieg wird drei Jahre dauern". Der Prophet beruft sich darauf, daß seine früheren Prophezeiungen bezüglich des russisch-japanischen Krieges (1904/05) und des jetzigen Weltkrieges stets eingetroffen sind. Interessant ist übrigens, daß die Japaner jetzt von dem Ehrgeiz befallen scheinen, uns auch den Krieg gegen drei große Weltmächte nachzumachen. Welche wohl? Eine ist sicher Amerika, für die anderen hat man die Wahl: Rußland, China, Frankreich, England. Berührungspunkte gibt es genug.

Kleine Landwirtschaft,

bis etwa 10 Morgen groß, wird für Herbst, auch für bald, zu kaufen gesucht. Wirtschaft mit an das Grundstück anliegendem Acker in möglichst waldiger Gegend oder am Wasser gelegen und nicht zu weiter Bahnverbindung wird bevorzugt. Ausführliche Angebote unter Nr. 150 an das Schlesische Wochenblatt erb.

Gegen bar ab Standort zu kaufen gesucht National-

Kontrollkassen.

Angebote unter Nr. 1451 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Die Viehwage

in der Tasche

od. die Bestimmung d. Lebendgewicht. d. Rindes durch 2 Maße

Von R. Strauch

Preis mit Meßband 2,00 M.

empfehlen Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

baut in hervorragender Güte

Motore
Dreschmaschinen in allen Bauarten
Drillmaschinen
Göpel
Reinigungsmaschinen
Häckselmaschinen
Hand- Drill- und Dibbelmaschinen

Verlangen Sie bitte kostenlos Kataloge von

Ceres

Masch.-Fabr. Akt.-Ges. vorm. Felix Hübner

Liegnitz A 39.

Schluß der Inseraten-Annahme

für jede Nummer des „Schlesischen Wochenblattes": Mittwoch mittag.

Ware.	Militsch, 29. 5.		Neisse, 1. 6.		Patschkau, 31. 5.	
100 Kilo Weizen	18,50	—	18,50	—	18,50	—
100 „ Roggen	16,50	—	16,50	—	16,50	—
100 „ Gerste	16,—	—	17,—	—	17,—	—
100 „ Hafer	16,—	—	17,—	—	17,—	—
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	10,—	—	10,—	—	13,—	11,—
100 „ Stroh	9,—	8,—	9,—	8,—	9,—	7,—
100 „ Heu	16,—	—	18,—	16,—	18,—	16,—
1 „ Butter	6 40	—	—	—	5,40	5,—
1 Mandel Eier	3 30	—	—	—	4,20	3,75

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.

Der Kriegsgewinnler.

Von Dr. A. Goldschmidt.

Der Verfasser hält gerade jetzt an der Lessing-Hochschule zu Berlin Vorlesungen über den „Kriegsgewinnler". Auf unsere Einladung erklärte er sich bereit, uns einige Aufsätze über dieses zeitgemäße Thema zu schreiben.

Der in diesem Kriege so berühmt gewordene Kriegsgewinnler, der Schieber, der Schleich- und Kettenhändler, ist keine Neuerscheinung. So lange es organisierte Kriege gibt, gibt es auch Leute, die die Kriegsnot für ihre Tasche ausnutzten. Schon im Altertum wird über dieses Unwesen geklagt. Alexander der Große hatte in Persien dagegen zu kämpfen, wo die Satrapen die Kriegswirren derart ausbeuteten, daß sie ungeheure Millionen gewannen, die Bevölkerung aber ins Elend gestürzt wurde. Alexander machte kurzen Prozeß mit den Schiebern, deren er habhaft werden konnte. Sie wurden aus ihren Ämtern entfernt oder hingerichtet. Der berühmte römische Großkapitalist Licinius Crassus hat aus Fernkriegen und Bürgerkriegen 30 Millionen erwuchert. Es ist bekannt, daß die römische Regierung des öfteren zur Belohnung an politisch besonders hervorragende Männer reiche Provinzen vergab, die oft bis aufs Blut ausgepreßt wurden. Crassus beispielsweise erhielt die Provinz Syrien auf 5 Jahre und hat in dieser Zeit enorme Summen eingeheimst. Zu den römischen Kriegsgewinnlern sind auch die Leute zu rechnen, die die nach Rom geschickten Kriegsgefangenen auf ihren großen Gütern als Sklaven verwandten. Der Zustrom solcher Arbeitskräfte erklärt nicht zum geringsten Teil die Entstehung des Großgrundbesitzes im alten Italien, der berüchtigten Latifundien.

Besonders charakteristisch ist der Kriegswucher in der englischen Kolonialentwicklung. In allen eben eroberten oder annektierten Kolonialgebieten machte sich der englische Kriegsgewinnler breit. Aus Indien haben die englischen Kolonialschieber Millionen über Millionen eingeheimst. Hier sehen wir auch den Kettenhandel in voller Blüte. Nicht nur den Kettenhandel mit Gütern, sondern auch mit Verträgen, wie er in dem jetzigen Weltkriege so oft angetroffen wurde. Karl Marx erzählt in seinem „Kapital" ein charakteristisches Beispiel aus der Geschichte der Kolonisierung Britisch-Ostindiens. Es heißt dort: „Ein Opiumvertrag wird einem gewissen Sullivan zugeteilt, im Augenblick seiner Abreise — in öffentlichem Auftrage — nach einem von den Opiumdistrikten ganz entlegenen Teil Indiens. Sullivan verkauft seinen Vertrag für 40 000 Pfund Sterling an einen gewissen Binn, Binn verkauft ihn denselben Tag für 60 000 Pfund Sterling und der schließliche Käufer und Ausführer des Vertrages erklärt, daß er hinterher noch einen ungeheuren Gewinn herausschlug."

Das Geschäft der deutschen Groß-Kaufleute, beispielsweise der Fugger, im Mittelalter, ist wesentlich als Kriegsgeschäft anzusprechen. Allerdings waren das im allgemeinen Geschäfte, die in der damaligen Zeit nicht für unsolide galten. Es handelte sich hauptsächlich um die Übernahme von Kriegsanleihen, die allerdings insofern besonderer Art waren, als sich daran die Erteilung wertvoller Konzessionen knüpfte. Die großen Finanz- und Handelshäuser erhielten von den Höfen, besonders im Kriege zwischen Habsburg und Valois, nicht nur direkte Anleiheprovisionen, sondern auch bedeutende Eigentumsrechte. Der große Besitz der mittelalterlichen Kaufleute an Bergwerken ist darauf zurückzuführen.

Sehr häufig hat Napoleon über das Schiebertum im Kriege geklagt. Man lese seine Briefe aus dem italienischen Feldzug an das Vollziehungs-Direktorium in Paris. Aus diesen Briefen lodert ein heller Zorn über die Kriegswucherer, die Napoleon Schurken nennt und sämtlich erschießen lassen will. Namentlich die Kompagnie Flachat scheint wie ein Blutsauger im Heereskörper gesessen zu haben. Napoleon sagt darüber in einem Briefe vom 12. Oktober 1796 aus dem Hauptquartier Mailand: „Die Kompagnie Flachat ist nur ein Haufe Schurken ohne wahren Kredit, ohne Geld und ohne Moralität. Sie liefert der Armee keine einzige gute Ware; sie ist sogar stark in Verdacht, mehr als 80 000 Zentner Getreide nur scheinbar geliefert zu haben, indem sie die Aufseher der Magazine bestach." In dem Briefe wird weiter erzählt, daß die Schieber requirierte Güter verkauften, sogar mit Geschenken an die Armee handelten.

Man sieht also, der Kriegsgewinnler ist eine alte Erscheinung, und zugleich eine Erscheinung, die immer wiederkehrt. Auch im Kriege 1870/71 hat es eine größere Anzahl solcher Leute gegeben. Auf einige von ihnen wurde noch lange nach dem Kriege mit Fingern gewiesen. Der jetzige Weltkrieg hat die Kriegsgewinnler wie Pilze aufschießen lassen. Die Bedingungen für diese unsolide und unmoralische Tätigkeit waren allerdings auch niemals so günstig wie jetzt. Es hat wenig Zweck, diesen Menschen ins Gewissen zu reden, denn sie haben entweder gar keins oder ein so weites Gewissen, daß darin jede Moralpredigt verlorengeht.

Vermischtes.

Z. E. G. Daß die in den letzten Jahren immer mehr eingeführten und allgemein gebräuchlichen Abkürzungen auch den Schulkindern verständlich gemacht werden, versteht sich eigentlich von selbst. Was für drollige Übersetzungen dabei vorkommen, zeigt ein Fall, der aus dem Emslande gemeldet wird. Als in der Schule die Kriegswirtschaft erklärt, ihre hauptsächlichsten Organe angeführt werden und auch von der Z. E. G. und von dem K. E. A. gesprochen wird, schreibt der Lehrer die Abkürzungen an die Tafel. Nach der Bedeutung der Abkürzung Z. E. G. befragt, antwortet ein Mädchen am Schluß der Stunde: Zur Ehre Gottes.

Das ist der Krieg! Unendlich hart hat das Kriegsgeschick die Familie des Landsturmmannes G. Müller in Horno in der Mark getroffen. Am 19. Januar verstarb das Familienoberhaupt, das bei einem Wachkommando stand. Anfang 1915 fiel der 21jährige Sohn Wilhelm, wenige Monate später ein anderer Sohn Paul. Jetzt erfuhr die schwergeprüfte Mutter, daß zwei weitere Söhne, der 20jährige bei den Jägern stehende Karl und der 19jährige Musketier Reinhold, bei den Kämpfen im Westen den Tod gefunden hätten. — Ein ähnliches tragisches Schicksal hat der Weltkrieg über die Familie eines Maurers in Wusterhausen gebracht. Drei Söhne zogen in den Kampf und fanden den Tod. Von den Töchtern der Familie waren zwei verheiratet und eine verlobt. Auch die Schwiegersöhne und der Verlobte kehren nicht zurück. Der Vater ist wahnsinnig geworden. — Noch tragischer ist das Schicksal einer Familie in Tanna. Diese hatte sechs Söhne im Felde stehen. Innerhalb eines Jahres erlitten vier den Heldentod. In der Schlacht an der Somme fiel der fünfte Sohn. Als die Mutter die Nachricht erhielt, fiel sie tot nieder. Ein Bittgesuch des Vaters, ihm den letzten jüngsten Sohn zu lassen, kreuzte sich mit der Nachricht, daß dieser an der Lys gefallen sei.

Über die neue Marsforschung schreibt man uns: In diesen Tagen, da uns der Planet Mars am nächsten steht, wird viel über dessen neue erfolgreiche Beobachtung berichtet. Wie eifrig auch der merkwürdige Planet in den letzten Jahrzehnten erforscht worden ist, gibt es doch der Marsrätsel, die der Erklärung harren, noch außerordentlich viele. In erster Linie herrscht noch keine Einigkeit über die Natur der sogenannten Marskanäle. Man hat sogar die Existenz dieser außerordentlich schwer wahrnehmbaren feinen Linien überhaupt bestritten. Weiter bestehen noch ernste Meinungsverschiedenheiten über das Wesen der Polarflecke, die von den einen für Schnee- und Eisfelder, von anderen für feste Kohlensäuremassen angesehen werden. Endlich ist man sich noch gar nicht klar über die Ursache der gelbrötlichen Farbe des Planeten, die man teils auf das Überwiegen wüstenartiger Flächen, teils auf atmosphärische Absorption des Lichtes zurückführt. Aber damit ist die Reihe der Marsrätsel keineswegs erschöpft: die Meeresverteilung, die Bodenerhebungen, die Bewölkung und die periodischen Veränderungen zahlreicher Einzelheiten auf der Marsfläche bieten der Erklärung noch mancherlei Schwierigkeiten. Man darf bei all diesen Forschungen niemals vergessen, daß die Marsoberfläche, selbst bei starken Vergrößerungen, nur in verhältnismäßig bescheidenen Dimensionen dem beobachtenden Auge sich darstellt. Bei etwa zweihundertfacher Vergrößerung sieht man die Marsscheibe nur wenig größer als den Mond mit bloßem Auge.

Kleine Schicksale und die große Weltragödie.

Roman von L. Panthenius.

(Nachdruck verboten.)

12] (Fortsetzung)

Sie wußte wohl nichts mehr von dem erschütternden Weltendrama, das alles Bestehende stürzt. Das ferne Murren der Kanonen erreichte ihr Ohr nicht mehr. Sie lag so still und abgeschieden da, als könnten Schmerz und Kümmernisse sie nicht mehr erreichen.

Auf Fußspitzen schlich Lothar hinaus. Er suchte Sylvana in ihrem Zimmer auf. „Vielleicht bleibst du noch ein paar Stunden bei Ines. Ich habe zu arbeiten. Mein Urlaub läuft in den nächsten Tagen ab, dann muß ich wieder hinaus. Aber auch jetzt schon halte ich es für meine Pflicht, wachsam zu sein.

„Ich bleibe gern während der Nacht bei Ines", sagte die Baronesse bereitwillig, „ich finde doch keinen Schlaf."

Lothar sah seine Schwägerin betroffen an. Es fiel ihm erst jetzt auf, daß sie verweinte Augen hatte.

Er legte den Arm um ihre Schultern und zog sie an sich. „Ich bin schuld an deinem Leid, Kind. Trage es mir nicht nach, daß ich dein Opfer angenommen habe! Und wenn ich nicht mehr bin, so denke verzeihend an mich, Sylvana!

„Wie sprichst du nur, Lothar! Willst du denn fort von uns?"

„Ich sagte ja, mein Urlaub ist in den nächsten Tagen abgelaufen —"

„Und du willst keine Verlängerung desselben beantragen?"

„Nein, Sylvana! Die Untätigkeit reibt mich auf. Mein Platz ist bei meinem Regiment."

„Aber Lothar, ich bitte dich, was soll hier aus uns werden ohne dich? Du kannst doch deine kranke Frau nicht verlassen!"

Der Baron bedeckte die Augen mit den Händen. „Ines wird es kaum zum Bewußtsein kommen, daß ich fort bin. Vielleicht fragt sie nicht einmal mehr nach mir. Du mußt sie hegen und pflegen und, sollte es notwendig sein, zu trösten wissen. Sei tapfer, Sylvana! Das Leben liegt noch vor dir. Die Zukunft kann dir noch eine Fülle von Glück bescheren. Es ist mein Wunsch, daß deine Herzenswünsche sich erfüllen mögen."

Sylvana wandte sich ab. Es zuckte wie Verzweiflung um ihren Mund. Ihr Glück war dahin. Lothar aber tat, als nehme er Abschied fürs Leben. Was bedeutete das? Sie wagte kaum zu atmen. Sie konnte sich einer dumpfen Beklemmung nicht erwehren. Die schwere Hand des Schicksals lastete auf diesem Dache. Das fühlte sie wohl.

Flüsternd fuhr Lothar fort: „Wenn Ines munter wird, erzähle ihr, daß ich in meinem Zimmer arbeite! Sollte Ines nicht erwachen, so sprich zu Rosmana im Unwillen von mir, sage, daß ich mich in meinem Zimmer eingeschlossen und Arbeit vorgeschützt habe! Es ist mir daran gelegen, daß sie glaubt, ich befinde mich im Schlosse."

Die Baronesse begriff, daß dieser Auftrag eine besondere Bedeutung hatte. Jede Frage erschien ihr zwecklos. Dem Anschein nach bereiteten sich ungewöhnliche Dinge vor. Sie gab die Versicherung, daß sie in seinem Sinne sprechen werde.

Lothar drückte ihr noch einmal herzlich die Hand. „Du zürnst mir nicht, Sylvana?"

„Nein, Lothar, nein! Könnte ich dich und Ines noch einmal so recht glücklich sehen, was gäbe ich wohl darum!"

Er lächelte trübe. Es war, als wolle er noch etwas sagen, doch er brach ab und ging.

So, auch das lag hinter ihm. Der Abschied von der treuen, lieben Sylvana war ihm schwer geworden. Nun war es überstanden. Nun gehörte er nur noch seinem Kaiser.

Seine Gestalt straffte sich. Alle Unentschlossenheit war gewichen. Er betrat sein Arbeitszimmer und ließ sich vor dem Schreibtisch nieder.

Bald flog die Feder über das Papier. Lothar schrieb stundenlang.

In einem besonderen Schreiben erkannte er seinen Sohn an, welchen er nie gesehen, setzte ihn zum Universalerben seines Vermögens ein. Es war sein ausdrücklicher Wunsch, daß durch die Gnade des Kaisers dem jungen Baron das Recht zuerteilt wurde, den Namen Schellheim zu führen.

Als Lothar fertig war, lagen eine Anzahl Briefe vor ihm. Er schob jeden in einen Umschlag, adressierte und legte sie in das obere Fach seines Schreibtisches.

Dann rief er seinen Diener, welchen er bereits instruiert hatte. Derselbe brachte die feldgraue Uniform des Barons und war beim Anlegen derselben behilflich.

„Die Lampe bleibt brennen," befahl er; „sollte jemand nach mir fragen oder mich zu sprechen wünschen, so sagst du, ich sei bei der Arbeit und dürfe nicht gestört werden! Niemand erfährt, daß ich das Schloß verlassen habe, verstanden?"

„Befehl, Herr Baron, und wenn Baronesse fragt —"

„Dann gibst du denselben Bescheid! Es erfährt niemand, daß ich abwesend bin! Führst du diesen Befehl fahrlässig aus, so kostet es dich deine Stellung!"

„Das wolle der Himmel verhüten, gnädiger Herr, ich bin verschwiegen wie das Grab!"

Der Baron verließ das Schloß durch eine Tür, zu welcher nur er den Schlüssel besaß. Vorsichtig trat er in den dunklen Abend hinaus. Seine Brust dehnte sich. Er sah zum sternenlosen Firmament hinauf und senkte schnell wieder den Blick.

„Nun voran, in Gottesnamen! Durfte er vor seinem Tode dem Vaterlande noch einen Dienst erweisen, so schätzte er sich glücklich . . .

Ines wurde im Laufe des Abends munter. Sie nahm ein wenig Nahrung zu sich. „Geh zu Bette, Sylvchen," sagte sie, „sieh, auch Lothar hat sich gelegt. Du sollst meinetwegen nicht um deine Nachtruhe kommen!"

„Lothar will die Nacht zu einer Arbeit benutzen. Er hat sich eingeschlossen und strengen Befehl gegeben, daß niemand ihn stört. Er findet den Tag über so wenig Muße zur Sammlung, daß er zur Nacht seine Zuflucht nehmen muß."

„Ja, ich weiß, ich mache euch allen viel Mühe. Aber dafür werde ich nun auch bald wieder gesund. Dann gehen wir alle drei nach Italien. Ach, ich möchte Sizilien noch einmal wiedersehen. Ob ich wohl je wieder so kräftig werde, daß ich den beschwerlichen Weg zum Aetna hinauf wagen darf?"

„Fern im Süd das schöne Spanien," summte die Baronesse, „ich würde Spanien bevorzugen. Eine Nachkur dort würde dir ausgezeichnete Dienste leisten. Wenn du erst wieder gesund bist, müssen wir darauf bedacht sein, daß du widerstandsfähiger wirst."

Die Kranke richtete sich energisch auf. „Ja, Sylva, das will ich auch. Lothar soll wieder eine gesunde Frau haben! Dafür sorgen wir. Nicht wahr? Also nach Spanien steht dein Sinn. Da müssen wir wohl unsere vernachlässigten Sprachkenntnisse des Spanischen wieder auffrischen?"

„Gewiß, das Vergnügen können wir uns bald bereiten. Zunächst aber bedürfen deine Nerven der absoluten Schonung. Drum verhalte dich nur recht ruhig, Liebling, und überlaß alle Reisepläne deinem Manne und mir! Bist du erst gesund, so feiern wir ein Freudenfest nach dem anderen."

Wohl eine Stunde lang plauderten die Schwestern, Sylvana mit blutendem Herzen und sorgenschwerem Gemüt, die Kranke bemüht, das fliehende Leben festzuhalten.

Sylvana lauschte mehrmals mit verhaltenem Atem in den stillen Abend hinaus. Ihre ahnungsvolle Seele

bangte um etwas, das sie noch nicht verstehen und begreifen konnte, das aber seine dunklen Schatten bereits vorauswarf.

Rosmana hatte aufgehorcht, als die Baronesse erzählte, daß ihr Schwager sich in seinem Arbeitszimmer eingeschlossen habe.

Dann legte die Pflegerin die Handarbeit, welche sie zum Schein in den Händen hielt, zusammen und erhob sich.

Sie war ja so aufgeregt, daß die Nadel in ihrer Hand zitterte und die vorgezeichneten Linien verfehlte.

14. Kapitel.

Rosmana warf noch einen Blick auf die lebhaft plaudernden Schwestern, dann ging sie aus dem Zimmer.

Draußen stand sie still. Sie mußte sich gegen die Wand lehnen, denn ihre Knie wankten. Sie war maßlos aufgeregt.

Doch sie verspottete sich selbst. War das die Tapferkeit, mit welcher sie so oft großgetan?

Jetzt hatte sie sich in der Gewalt. Sie warf ihren dunklen Mantel um und verließ das Schloß.

Auf dem kürzesten Wege begab sie sich nach dem Turm. Der Park war ihr so vertraut geworden, daß sie sich im Stockfinstern zurechtgefunden hätte. Aber sie zog doch von Zeit zu Zeit eine elektrische Taschenlampe hervor.

Der Park lag wie ausgestorben. Wer hätte auch um diese Zeit — kurz vor Mitternacht — hier draußen in der herbstlich schaurigen Nacht weilen sollen?

Ebensowenig wie jemand vermutete, daß sie bei Nacht und Nebel hier wanderte.

Wie günstig das alles war! Der Baron in seinem Arbeitsgemach, vermutlich hinter einem Wall von Zeitungen vergraben; die beiden Damen plaudernd von Zukunftsbildern, die sich niemals verwirklichen konnten! Ungehemmt rollte inzwischen das Schicksalsrad seine Bahn.

Noch schneller hastete Rosmana vorwärts. Glühende Freude sprühte aus ihren Augen, der Triumph der Siegerin

Jetzt war sie am Turm angelangt. „Elinar!“ rief sie mit unterdrückter Stimme.

Der Bursche war bereits zur Stelle. Er begrüßte sie. Verlangend streckte er beide Arme nach dem Weibe aus. Strenge wies sie ihn zurück. „Jetzt ist keine Zeit zum Tändeln, jetzt müssen wir handeln, schnell und wohlüberlegt! Vielleicht hängt das Schicksal Rumäniens von dieser Stunde ab.“

„Nur einen Kuß zur Stärkung“, bettelte der Bursche.

Rosmana hob die elektrische Lampe und ließ deren Licht spielen. Elinar war bewaffnet mit Dolch und Pistole. „So ist es recht,“ murmelte Rosmana, „und kein Erbarmen! Hörst duß? Ob Mann oder Weib, es wird alles niedergemacht, was feindlichen Blutes ist.“

Sie dämpfte ihre Stimme nicht einmal. Die Erregung ließ sie jede Vorsicht vergessen. Und sie war ihrer Sache so unbedingt sicher.

„Ich schließe den Turm auf, und du führst die Genossen zum Schlosse. Die Räume, in welchen die deutschen Soldaten untergebracht sind, kennst du. Den Posten wird Maruschka fortgelockt haben. Ihr könnt die Feinde im Schlafe überraschen, der Ueberfall muß glänzend gelingen!“

Elinar nickte. Auch er fand Gefallen an dem Abenteuer. Trotzdem hingen seine glühenden Blicke begehrlich an der hohen, üppigen Gestalt des Weibes, deren schönes bleiches Gesicht ihm so nahe war, und das er doch nicht berühren durfte.

„Achtung!“ befahl Romana, sie zog den Schlüssel aus der Tasche. Sie schaute sich nicht mehr um. Es war ja auch stockdunkle Nacht. Und totenstill. Nur ein Windstoß fuhr sausend durch die kahlen Aeste.

Der große Augenblick war gekommen, wo Rosmanas lange vorbereiteter Plan zur Ausführung gelangen sollte.

Rosmana zögerte nicht länger. Jede Minute war ja kostbar. Sie hob die elektrische Lampe, um das Schlüsselloch besser sehen zu können. Sie wußte ja, daß Hunderte ihrer Landsleute in dem geschlossenen Turm harrten, bereit, durch die Wege des Parks zum Schlosse zu schleichen, um dieses und seine Insassen dem Verderben zu weihen.

Rosmanas Hand zitterte doch ein wenig. Aber jetzt hob sie den alten rostigen Schlüssel, den sie auf so gewaltsame Weise an sich gebracht, um ihn in das Schloß zu stoßen.

In demselben Moment entwand die Faust eines Mannes ihr den Schlüssel, ihre Taschenlampe fiel klirrend zu Boden. Derbe Fäuste hielten ihre Arme wie in einem Schraubstock. Vergeblich suchte sie sich denselben zu entwinden.

Ein Blick hatte ihr gezeigt, daß Schellheim in eigener Person sie an ihrem Vorhaben behinderte.

Blitzschnell kam ihr die Erkenntnis, wie verhängnisvoll ihr diese Situation werden könne. Schnell gefaßt sagte sie: „Nehmen Sie den Burschen dort fest, Herr Baron, er ist der Schuldige! Er brachte mir den Turmschlüssel und verleitete mich zu diesem nächtlichen Stelldichein. Was er damit bezweckte, weiß ich nicht. Gutes kann es nicht gewesen sein. Er ist ein gefährlicher Spion. Wenn Sie ihn sofort erschießen lassen, so befreien Sie sich von einem ebenso verschlagenen wie haßerfüllten Gegner!“

Mehrere Taschenlampen blitzten auf. Die Gestalten deutscher Krieger tauchten wie Spukgestalten aus dem Dunkel hervor, sie mußten hier auf der Lauer gelegen haben.

Im Schein der matten Beleuchtung gewahrte Elinar, wie Rosmana den Baron mit Blicken ansah, nach denen er, der Bursche, sich vergeblich gesehnt, wie sie sich anschmiegte, ihre Glieder wie in Hingebung sich dehnten.

Und während sie den Baron zu umgarnen suchte, trachtete sie ihm, ihrem Helfershelfer, nach dem Leben.

Wie Schuppen fiel es von Elinars Augen. Die Erkenntnis durchbebte ihn, daß dieses Weib mit ihm Komödie gespielt, daß sie ihm Gefühle erheuchelt, die nicht vorhanden, ihm einen Lohn versprochen, an dessen Gewährung sie nicht dachte.

Sie hatte ihn zur Treulosigkeit gegen Waldtraut verleitet, hatte das Unglück in sein Leben getragen, denn ohne Rosmanas Dazwischenkommen wäre er jetzt ein glücklicher Mensch gewesen.

Ein furchtbarer Grimm durchwühlte ihn, mit seinen Fäusten hätte er das böse verlogene Weib bearbeiten mögen. „Glaubt ihr nicht,“ schrie er, „sie ist die Anstifterin, sie ist falsch und schlecht wie ein Reptil! Im Schlosse hat sie gelogen und betrogen, mich zur Untreue verlockt, mir hochheilige Versprechungen gemacht zur Belohnung für meinen Beistand, und nun will sie mich verderben, die Verräterin!“

Mit einem gewaltsamen Ruck seiner sehnigen geschmeidigen Glieder riß der Bursche sich los und war blitzschnell im Dunkel der Nacht verschwunden.

Er kannte hier jeden Strauch, jeden Richtweg, ihm war es ein leichtes, zu entkommen.

In wilden Sätzen sprang er davon. Als er aus dem Bereich des Parkes entkommen, blieb er, durch einen Felsblock gedeckt, stehen. Es kam ihm erst jetzt zum Bewußtsein, daß er in der Aufregung beinahe seine eigenen Landsleute verraten hätte.

Nein, das wollte er nicht! Im Gegenteil, gern hätte er sie gewarnt, die im Turm des Momentes harrten, wo der Schlüssel sich im Schloß drehen, wo sie unbehindert hinausströmen durften in den Park und dann weiter hinaus in die Ebene, um den ins Land eingedrungenen deutschen Feind zu überfallen und unschädlich zu machen.

Elinar maß die Entfernung bis zur Ruine. Konnte er noch dorthin gelangen, in die Gewölbe eindringen und seine Genossen warnen, zum Rückzug veranlassen?

Wohl kaum! Sie waren von den Deutschen verraten, überlistet worden! Was sollte er tun? War es nicht richtiger, er kehrte um, schlich nach dem Park zurück und sah, was es dort gab?!

Gedacht, getan. Elinar rannte, als gelte es sein Leben, nach dem Schloßpark zurück.

Auf halbem Wege dorthin wurde er durch rasch aufeinanderfolgende Schüsse und wüstes Geschrei erschreckt. Ein Narr, daß er davongelaufen war, ein alberner Tölpel! Am Turm gab es jetzt sicher einen gräßlichen Kampf. Dort hätte er seinen Brüdern nützen können. Statt dessen irrte er wie ein Feigling durch Nacht und Dunkel.

Atemlos gelangte er endlich auf dem Gelände des Barons Schellheim wieder an. Dort hatten sich indessen bedeutsame Vorgänge abgespielt.

Der Baron hatte mit kurzem Befehl zwei deutschen Feldgrauen die Rumänin anvertraut. Die Deutschen hatten vorher genaue Instruktion erhalten. Sie banden dem Weibe die Hände auf dem Rücken zusammen, steckten ihr einen Knebel in den Mund und transportierten sie nach dem Schlosse.

Vor Wut und Scham fast ohnmächtig, mußte Rosmana sich vorwärtstreiben lassen. Die Deutschen faßten sie nicht gerade zart an.

Diese Verräterin hatte angestiftet, daß man die Deutschen im Schlafe überfallen, hinmorden, das Schloß in Brand stecken solle. Sie verdiente keine Schonung.

Rosmana ahnte, daß man kurzen Prozeß mit ihr machen, sie erschießen werde.

In tollem Wirbel flogen die Gedanken durch ihr Hirn. All ihr künstlich geschürter Mut sank. Jetzt fühlte sie sich nur als beklagenswertes, elendes Weib, das sich vor der verdienten Strafe in feiger Furcht wand.

Sie wurde in einen eisig kalten Raum gestoßen, dessen einziges Fenster mit Eisenstäben vergittert war. Sie sank auf den Holzschemel, der für sie bereitstand, und ihre Begeisterung ging unter in einem jämmerlichen, verzweifelten Schluchzen.

Wie so unendlich gut hatte man es in diesem Hause mit ihr gemeint, trotzdem sie zur feindlichen Nation gehörte! Mit schwärzestem Undank hatte sie das ihr entgegengebrachte Vertrauen vergolten. Nun war es zu spät. Nun würde sie nie wieder in dem traulich erleuchteten Krankengemach weilen, nie mehr die sanfte Stimme der Leidenden vernehmen. Alle Brücken waren abgebrochen für sie. An Rettung war nicht mehr zu denken, oder die Rumänen hätten die Deutschen besiegen und verjagen müssen.

„O, diese überlegenen, gefährlichen, heldenhaften Deutschen!“

In ohnmächtiger Wut zerrte Rosmana an ihren Fesseln.

Vor ihrer Tür ertönte der gleichmäßige Schritt des Postens, der sie überwachte.....

Nachdem Elinar geflohen und Rosmana fortgeschafft war, umringten deutsche Soldaten in großer Anzahl den Turm. Sie erschienen wie aus der Erde gewachsen, ein Teil von ihnen umkreiste den Turm in weiterem Bogen.

Kein Wort wurde gesprochen. Planmäßig begaben sich die einzelnen Gruppen an ihre Plätze.

Hauptmann von Bernius begrüßte sich mit Schellheim durch einen Händedruck, dann trat er zu seinen Leuten zurück. Er war also, als er mit klingendem Spiel vom Schloßhofe zog, nicht zu seinem Regiment gegangen, sondern hatte sich in gut vorbereiteten Stellungen verborgen gehalten. Jenes Manöver war nur zum Schein ausgeführt worden.

Schellheim barg seine elektrische Taschenlampe in der Tasche seines Mantels. Dann steckte er mit beabsichtigt lautem Geräusch den Schlüssel in das Schloß der Turmtür.

Es war stockdunkel ringsum und totenstill.

Schellheim schloß auf und öffnete weit die dicke eisenbeschlagene Tür.

Dutzende von Rumänen drängten heraus. Wie ein überflutender Strom ergossen sie sich in das Dunkel.

Doch die Stille wurde durch einen gellenden Schrei unterbrochen. Der scharfgeschliffene Stahl eines deutschen Kriegers senkte sich in die Brust eines Rumänen, der mordgierig vorwärtstappte.

Dieser erste Schrei war das Signal zu einem mörderischen Kampf. Die Rumänen sahen sich umzingelt. Sie kamen überhaupt nicht zur Besinnung, nur wenige konnten von ihrer Waffe Gebrauch machen.

Immer neue Menschenmassen strömten aus dem Turm. Sie erkannten nun freilich, daß der Ueberfall gänzlich mißlungen, und eilten den Brüdern zu Hilfe.

Als der Kampf wütend tobte, kam Elinar dazu. Mit wildem Geschrei stürzte er sich auf die Deutschen. Seine Kugeln trafen so manchen unserer Tapferen.

Doch seine Falkenaugen spähten nach einem bestimmten Ziel, sie suchten Baron Schellheim, an den Rosmana sich schutzsuchend gelehnt, von welchem sie aber auch stets in haßerfüllter Weise gesprochen hatte.

Ah, dort streifte ein Lichtschein die schlanke schneidige Gestalt des Barons in seiner Rittmeister-Uniform.

Elinar legte an und schoß blindlings in das Dunkel hinein, denn der Lichtschein war bereits weitergehuscht.

Hatte er den Baron getroffen? Eine Kugel sauste an seinem Ohr vorbei. Dann schrie er auf in gräßlichem Schmerz und sank haltlos zu Boden. Glühendes Blei hatte sich in seinen Leib gebohrt. Er fühlte noch, wie sein Kopf schwer und hart aufschlug, dann vergingen ihm die Sinne.

15. Kapitel.

Als der erste Schuß krachte, wurde Bronsalis munter Mit einem Satze war er aus dem Bette. Er stürzte an das Fenster. Jetzt fiel Schuß auf Schuß, durch die kahlen Baumstämme sah er das Feuer der Schußwaffen blitzen.

Er gab sich verloren. Eine feige, unsinnige Furcht packte ihn. Er verwünschte den Gedanken, der ihn hierhergeleitet. Wäre er nur erst fort aus dem Schlosse, diesem Hexenkessel, in dem er sich nicht eine Stunde wohl und sicher gefühlt!

Was mochte da draußen vorgehen? Der Kampf schien sich ja hierher verpflanzt zu haben. Womöglich wurde das Schloß in die Luft gesprengt. Er sah bereits visionartig seinen kläglichen Haarschopf, seine kurzen dicken Beine, jedes für sich, zerrissen durch die Luft geschleudert.

Er wußte kaum, wie er in seine Sachen hineingekommen. Den Revolver in der Hand, stürmte er hinaus.

Er hatte schon das Hoftor erreicht, da schrie jemand hinter ihm her: „Stillgestanden, Hände hoch, oder ich schieße!“

Wütend drehte sich Bronsalis um. Er zielte nach der Richtung, aus welcher der Schuß kam, und drückte seinen Revolver ab. Im selben Moment fühlte er einen heftigen Schlag in der Hüfte, fühlte, wie das Blut warm hervorquoll und an seinem Körper niederrieselte.

Sein Angreifer hatte auf ihn geschossen und gut getroffen.

In wahnsinniger Angst, des brennenden Schmerzes, den die Wunde verursachte, nicht achtend, stürmte Bronsalis weiter.

Er entkam im Dunkel der Nacht, aber unkundig des steinigen zerklüfteten Geländes stürzte er zu Boden, raffte sich auf und fiel von neuem hin.

Er stöhnte vor Schmerz, aber die Furcht, von Verfolgern eingeholt und niedergemacht zu werden, trieb ihn an, weiterzulaufen.

Die Füße trugen ihn kaum noch, aber alle Kraft zusammennehmend, schleppte er sich weiter.

Er konnte nichts sehen, aber die Schüsse tönten aus weiterer Entfernung zu ihm herüber. Daraus entnahm er, daß er sich nicht mehr in der Nähe des Schlosses befand.

Schon wollte er aufatmen, weil er sich gerettet glaubte, da glitt er auf dem schlüpferigen Boden aus und stürzte wohl einen Meter tief in eine Vertiefung.

Er konnte einen Schmerzensschrei nicht unterdrücken, biß dann aber die Zähne zusammen, um sich etwaigen Verfolgern nicht zu verraten.

Er lag ganz still. Eisig kalt senkte es sich auf seine Glieder. Ihn fror entsetzlich. Und doch beschlich ihn ein Gefühl des Geborgenseins. Hoffentlich suchte ihn hier keiner!

Die Sinne wollten Bronsalis schwinden, aber es gelang ihm mit äußerster Kraftanstrengung, seine Gedanken zu ordnen. Doch welche Gedanken bedrängten ihn! Wie Rachegeister sogen sie sich fest in seinem Hirn.

Früher waren ihm niemals Bedenken gekommen, wenn er andere übervorteilt, in bodenlosem Egoismus nach Willkür gehandelt hatte.

Jetzt krallte es sich wie ein Mene Tekel in seine Brust.

Nicht die Teilnahme für seine Schwester, sondern schnöde Gewinnsucht hatte ihn hierher getrieben, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß Baron Schellheim hier im Schlosse seiner Väter Aufenthalt genommen.

(Fortsetzung folgt).